

TagesWoche

Freitag
02.09.2016

Nr. 36

Fr. 5.–

Saisonstart

Das Theaterfestival eröffnet
den Kulturherbst. Wir
verraten die Highlights.

Seite
6

SO EIN THEATER

Für die besten Aussichten.

Eine Weiterbildung bei uns.

avanti-kv.ch



Avanti
KV Weiterbildungen

WER HAT DIE NASE VORN?



Erleben Sie die Präsentation der
Ergebnisse der Wahlumfrage von
«bz Basel» und TagesWoche durch
Michael Hermann, Sotomo.
Parteispitzen und Regierungsrats-
kandidaten diskutieren und
kommentieren.

DONNERSTAG, 08.09.2016

Türöffnung: 19.30 Uhr,
Beginn: 20.00 Uhr.
Freier Eintritt.

Ackermannshof,
St. Johannis-Vorstadt 19, Basel

bz BASEL

**Tages
Woche**



INHALT

3

City Guide

FOTO: JONAS GRIEDER



Die besten Sandwiches, die schönsten Vintage-Möbel, das leckerste Essen und die süffigsten Drinks – entdecken Sie Basel neu mit den Tipps unserer Redaktion.

Seite
35

Thiel-Debatte

FOTO: ALEXANDER PREOBRAJENSKI



Georg Kreis über zwei Wichtigtuer, die Aufmerksamkeit suchen.

Seite
24

Umwelt

FOTO: KEYSTONE



Die Strände schwinden weltweit, Sand wird zum raren Rohstoff.

Seite
28

Annie Goodchild
Bestattungen
Kulturflash
Kultwerk
Zeitmaschine
Wochenendlich
Kreuzworträtsel
Impressum

S. 4
S. 34
S. 41
S. 43
S. 44
S. 45
S. 46
S. 46

Stiftung Sucht

Eines Morgens war die Tür zu:
Ein Arbeitskonflikt im Jobshop
nimmt sozial Benachteiligten
Verdienstmöglichkeiten und
Tagesstruktur.

Seite
14



Karen N. Gerig
Stellvertretende
Chefredaktorin

Kultur gibt zu reden

Jene, die Basel einst als Schlafstadt bezeichneten, sind längst verstummt. Aus guten Gründen. Im Sommer, in den «toten» Monaten, steppte dieses Jahr der Bär. Unzählige Festivals in der Region, eine belebte Rheinpromenade, ein Hafen mit Flair, kein Wochenende ohne Termin – wer wegfuhr, hat sicher das eine oder andere verpasst.

Und jetzt, da der Herbst naht, gehts nahtlos weiter. Drinnen, wie es sich in den kühleren Monaten gehört. Den Startschuss macht das Theaterfestival, dicht gefolgt von der Saison-eröffnung des Theaters Basel. Die Galeristen sind aus den Ferien zurück und haben wieder Ausstellungen eingerichtet, und eine Museumsvernissage jagt die nächste. Das Kunstmuseum hat einen neuen Direktor, auf dessen ersten Auftritt wir gespannt warten. Clubs wie der Hinterhof wurden renoviert und laden wieder zu Drinks und Tanz. Und kuschelig wird es an den Sofaesungen, die das Literaturhaus organisiert.

Kultur wird auch im Herbst zu reden geben. Zum Glück. Sie darf und soll uns zum Nachdenken anregen. Idealerweise diskutiert man aber über Inhalte und die Qualität von Ausstellungen oder Aufführungen und missbraucht Kultur nicht, um sich medial in Szene zu setzen, wie das der Komiker Andreas Thiel und sein Nachplapperer Chris von Rohr kürzlich taten.

Natürlich lässt sich die Kultur nicht vollständig von der Politik trennen. Und kritische Fragen wird man auch der neuen Regierungspräsidentin oder dem neuen Regierungspräsidenten stellen dürfen, dem Nachfolger von Guy Morin, der Ende Oktober gewählt wird und die Abteilung Kultur künftig führen wird.

In erster Linie aber soll Kultur unterhalten. Damit es uns nie mehr langweilig wird. Und wir nie mehr von einer Schlafstadt reden müssen.

tageswoche.ch/+hi7fk

Weiterlesen, S. 6



Was das Theater
leisten kann,
tageswoche.ch/
+xznql

Weiterlesen, S. 24



Rechte Kunst
im linken
Kulturbetrieb,
tageswoche.ch/
+c8bd7

Annie Goodchild

von Marc Krebs

Annie Goodchild bereichert seit drei Jahren die Basler Musikszene. Jetzt veröffentlicht sie erstmals eine CD unter eigenem Namen.

Frägt man Annie Goodchild, wie sie zur Musik gekommen sei, sprudelt es nur so aus ihr heraus. Dass die 30-jährige Sängerin aus Boston schon in ihren Kindheitsjahren laut und kreativ war – man glaubt es gerne.

«Ich wollte immer Musik machen», erzählt sie, «spielte Klavier und sang in Gospelchören. Die 200 anderen Sängerinnen und Sänger wirkten da wie ein Schutzschild. Doch alleine zu singen, der Gedanke paralyisierte mich.» Jahrelang traute sie sich nicht mal, vor ihrer Familie zu singen.

Nach der High School lernte sie eine andere Schülerin kennen. Die wollte nach Guatemala reisen. «Fünf Wochen später sassen wir im Flugzeug Richtung Süden.» Das perfekte Abenteuer.

Gesangsschule Leben

Eines Abends verliefen sich die zwei Backpackerinnen in der Dunkelheit. Es waren die Klänge von Pink Floyds «Dark Side Of The Moon» («Ich war dieser Band eine Zeit lang verfallen»), die sie in einer Tequila-Bar landen liessen.

Zufall oder nicht: ein Open-Mic-Anlass stand an, eine Gitarre machte die Runde und die Gäste forderten auf einmal Annie zum Singen auf. Innerlich starb sie einen kleinen Tod. Andererseits half der Tequila, ihre Selbstzweifel zu überwinden: Sie exponierte sich vor einem Publikum. «Es war furchtbar. Aber im Nachhinein auch wunderbar. Ich zupfte Akkorde, sang einen Song von Tracy Chapman und erhielt gleich darauf mein erstes Engagement. Da wusste ich: Jetzt brauche ich eine Band.»

Mit einem anderen reisenden Musiker verstand sie sich besonders gut: mit dem holländischen Gitarristen Maarten Swan. «Es war eine musikalische Lovestory», sagt sie. Die beiden entschieden sich Hals über Kopf, nach Amsterdam zu fliegen, um ihr Leben ganz der Musik zu widmen. Daraus entstand ihr erstes Bandprojekt: Melou.

Melou genossen Gastrecht in besetzten Häusern, gaben Platten raus und reisten durch Westeuropa. Zwischendurch kehrte Annie Goodchild zurück nach Boston, studierte am Berklee College Gesang, «aber nach einem Semester zog es mich wieder auf Tour.»

Ihre Gesangsschule war das Leben. Das hört man auch auf ihrer ersten EP, die sie



Vielseitig und vielschichtig: Sängerin Annie Goodchild tauft ihre erste CD am Silofest.

FOTO: ALEXANDER PREOBRAJENSKI

beim Basler Label Reelmusic publiziert: nur vier Lieder sinds, aber an Vielfalt schwer zu übertreffen. Allein im Opener «Green eyed monster» spürt man den cineastischen TripHop von Portishead, die verträumte Tiefe einer Roisin Murphy. Vielseitig, vielschichtig – aber auch schwer einzuordnen. Die 19 Minuten auf «A Random Physical Sensation» sind ein Showroom, den man betritt und bestaunt, mitgerissen von einer reizvollen Ungreifbarkeit zwischen Soul und Pop. Manche Zuhörer dürfte das überfordern. Goodchild sagt: «Ich bin schnell gelangweilt.»

Entsprechend anekdotenreich ist auch ihre Biografie. Vor sechs Jahren nahm sie in New York an einer Audition teil, bekam ein festes Engagement im gefeierten Stück

«Sleep No More». «Meine Rolle war es, in einer Bar der 30er-Jahre zu singen. Ich liebte es.» Doch nach zwei Jahren traf sie eine andere Liebe – zu einem Mann, einem Schweizer, und sie quittierte den Job.

Ein Youtube-Hit im Retrokleid

Zu noch grösserer Popularität verhalf Annie Goodchild (der Name ist übrigens ein Pseudonym) nicht die Bühne, sondern das Internet: Postmodern Jukebox heisst ein Projekt von US-Musikern, die aktuelle Pop-Hits in ein Retrokleid stecken. Annie Goodchild sang mit ihnen unter anderem «Roar» von Katy Perry. Das Video wurde in drei Jahren drei Millionen Mal angeschaut.

Trauert sie denn nicht dem pulsierenden New York nach, nun, da sie der Liebe wegen im überschaubaren Basel lebt?

Sie verneint. «Ich habe nicht das Gefühl, dass ich hier schon alles gesehen und erlebt habe. Ich würde zum Beispiel gerne mal jodeln lernen», sagt sie, und: «Ich habe hier tolle Musikerinnen und Musiker kennengelernt, es passiert ständig etwas, auch mit dem eigenen Material.»

Die Neugierde treibt sie an. So erstaunt es auch nicht, dass sie für das Gespräch keine klassische Expat-Kneipe, sondern eine Bar in Kleinhüningen vorgeschlagen hat: die «Landestelle». Annie Goodchild ist in Basel gelandet. Es wäre schön, wenn sie noch ein bisschen bleiben würde.

tageswoche.ch/+n7nzz ×

Annie Goodchild: «A Random Physical Sensation», Reelmusic. Live: Silofest, Erlenmatt Ost, Basel. 10.9., 20.45 Uhr.



Tanzen, bis die Welt untergeht: «Sound of Music» am Theaterfestival Basel.

FOTO: ELENI KOUGIONIS

Das Theaterfestival ist in vollem Gang, und bald hebt das Theater Basel den Vorhang zur neuen Spielzeit. Das Schauspiel strotzt vor Leben und operiert nah am Zeitgeschehen.

WAS DAS THEATER LEISTEN KANN

von Dominique Spirgi

Bereit sein ist alles.» Dieser Ausruf Hamlets ist in der Basler Promiszene offensichtlich Programm. Wenn Carena Schlewitt zur Eröffnung «ihres» Theaterfestivals Basel ruft, dann tanzt die komplette Corona der Basler Polit- und Kulturszene an. So auch diese Woche, als der Startschuss zur dritten Ausgabe des Festivals unter Schlewitts Leitung fiel.

Die Basler Regierung gab sich beinahe vollzählig, die Bewerber um das Amt des Regierungspräsidenten geschlossen die Ehre. Die Baselbieter Regierung war zumindest mit der Bildungs-, Kultur- und Sportdirektorin vor Ort. Rund um sie her-

um viele Grossräte und alles, was die Region Basel an Theaterleitern und Theaterleuten aufzubieten hat.

Es war eine Eröffnung nach Mass: mit einer Grossproduktion, einem Musical, um genau zu sein, mit schmissiger Musik, virtuosen Choreografien und einem textlichen Inhalt, der bei einer Produktion dieser Art verwirrt. Manche gar verärgert, wie an Ort und Stelle zu vernehmen war. «Purer Zynismus», zischte eine Basler Theatermacherin nach der Vorstellung.

Tanzen, bis dass die Welt untergeht

«Sound of Music» lautet der Titel in Anlehnung an einen Musical-Schmachtsetzen von 1959. «It's alright, good night», singt die Chorus Line auf der leeren Büh-

ne in der Reithalle. Aber während die gut gebauten und beeindruckend agilen Darsteller mit einem eingefrorenen Lächeln auf den Gesichtern fröhlich virtuos tanzen, berichtet der Schriftzug im Hintergrund von Menschen, die nicht mehr schlafen können, weil sich so viele junge Leute das Leben nehmen. Oder vom Absturz einer Boeing 777 der Malaysia Airlines, bei dem über 300 Menschen ums Leben kamen.

Tanzen, tanzen, tanzen, bis dass die Welt untergeht. Wie das legendäre Orchester der «Titanic», das auf dem sinkenden Luxusliner unbeirrt weiterspielte, bis nichts mehr ging. Regisseur Yan Duyvendak lässt die Welt nicht untergehen. Ein Happy End bietet er freilich auch nicht,

kein Deus ex Machina poppt auf, der unvermittelt alles zum Guten wendet. Aber der Regisseur zeigt hinter den lächelnden Fassaden Menschen, die ihre Lebensenergie nicht verlieren – und letztlich eben nicht aus Zynismus heraus agieren.

Das Theater kann unterhalten, indem es überrascht; es kann berühren und irritieren, weil es nahe am Zeitgeschehen ist.

«Sound of Music» war der passende Auftakt für ein Entdeckerfestival, das internationale Produktionen nach Basel bringt, die überraschende Begegnungen mit neuen Theaterformen und -ästhetiken versprechen. Eine Oper der Supermarktkassierinnen zum Beispiel («Have a Good Day!» von Operomanija aus Litauen), Shakespeares komplettes Werk, auf einem Tisch nachgespielt mit Utensilien aus dem Küchenschrank («Complete Works: Table Top Shakespeare» von Forced Entertainment), aber auch ernst-berührende Einblicke in den Kriegsalltag in Syrien («Während ich wartete» von Omar Abusaada).

Das Theaterfestival Basel zeigt auf wunderbare Weise, was Theater heute leisten kann: Es kann unterhalten, indem es überrascht, es kann berühren und irritieren (zuweilen auch verärgern), weil es immer wieder nahe am Zeitgeschehen ist. Und es kann mit Experimenten und neuen Formen verblüffen.

Bis am 11. September dauert das Festival, das neben diversen Bühnen auf dem Kasernenareal auch das Theater Roxy in Birsfelden, das Neue Theater in Dornach, das Kleinbasler Union und das Schauspielhaus sowie die Kleine Bühne des Theaters Basel bespielt.

Im Schauspielhaus und auf den restlichen Bühnen des Theaters Basel wird sich unmittelbar nach dem Festival der Vorhang zur neuen Spielzeit heben. (Nun ja, ein bisschen offen war er schon mit der Vorpremiere von Shakespeares «Was ihr wollt» im Römertheater Augusta Raurica am 13. August.) Das Basler Publikum kann sich darüber freuen, nach längerer Durststrecke wieder über ein Dreispartentheater zu verfügen, das zumindest im Schauspiel einen festen Platz in der Champions League innehat.

Weit oben in den Bestenlisten

Das zeigte sich letzte Saison, die erste unter der Leitung von Andreas Beck. Beck war mit seiner gesamten Leitungsscrew und etlichen seiner Ensemblemitglieder ebenfalls bei der Eröffnung des Theaterfestivals anwesend. Das deutliche Strahlen auf den Gesichtern der Theaterleute war nicht nur Zeichen der Vorfreude aufs

Festival, sondern auch Nachwirkung von vielfachen Auszeichnungen, welche die neue Truppe in letzter Zeit entgegennehmen konnte.

In der Kritikerumfrage von «Theater heute», deren Resultate vor knapp einer Woche veröffentlicht wurden, landete Simon Stones letztjährige Inszenierung von Ibsens «John Gabriel Borkman» gleich in zwei wichtigen Kategorien an der Spitze der Bestenlisten: Die herausragende Koproduktion mit dem Wiener Burgtheater und den Wiener Festwochen wurde zur Inszenierung des Jahres erkoren. Und die in dieser Inszenierung brillierende Schauspielerin Caroline Peters wurde zur Schauspielerin des Jahres ernannt.

Drei Premieren in drei Tagen

Stones Inszenierung hat bereits viele Ehrungen erhalten: Sie wurde unter anderem mit dem Wiener Nestroy-Preis ausgezeichnet und erhielt eine Einladung zum Theatertreffen in Berlin. Den Titel des deutschsprachigen Schauspielhauses des Jahres verpasste das Theater Basel nur knapp. Hier landete das Dreispartenhaus in der Kritikerumfrage auf Platz 2 hinter den ex aequo erstplatzierten Spitzenhäusern Volksbühne und Maxim Gorki Theater in Berlin.

Die Erwartungen an die zweite Spielzeit der Ära Beck sind entsprechend hoch. Am 15. September wird sie starten, mit drei Premieren an drei aufeinanderfolgenden Tagen. Los gehts mit der Uraufführung eines Auftragswerks mit dem Titel «Im Turm zu Basel». Die Autorin Theresia Walser wird darin einen Blick hinter die undurchdringliche Fassade des BIZ-Turms werfen, wo die mächtigen Zentralbanker der Welt an der Wirtschaftsstrippe eben dieser ziehen. Auch hier sucht das Theater die Nähe zum Zeitgeschehen.

Die Erwartungen an die zweite Spielzeit der Ära Beck sind hoch.

Zwei Tage darauf wird die Opernwelt ihren Blick nach Basel richten. Dann wird der begehrte Regie-Shootingstar (und Basler Hausregisseur) Simon Stone seine erste Oper inszenieren. Nicht eines der gängigen Repertoirestücke von Mozart, Verdi oder Wagner, sondern eine Oper, die heute kaum jemand mehr kennt: «Die tote Stadt» von Erich Wolfgang Korngold. In den 1920er-Jahren, als diese Oper entstand, war sie ein Welthit. Und Korngold wurde später in den USA zum Vater der sinfonischen Filmmusik.

Zeit also, den Komponisten aus der Vergessenheit zu ziehen. Denn am Puls der Zeit kann nur operieren, wer die Vergangenheit kennt.

tageswoche.ch/+xznql

×

Ein Festival im «Wechselspiel»



FOTO: ELENI KOUGIONIS

Zwei Wochen lang haben Szenografie-Studentinnen auf dem Kasernenareal eine skurrile Fantasiewelt zusammengezimmert, die für die Dauer des Festivals als Begegnungsstätte dient. «Wechselspiel» heisst das Konstrukt, das von Laura Nötzli gezeichnet wurde und als Sieger aus einem Wettbewerb hervorging.

Inspiziert wurde die 29-Jährige von verschiedenen Bühnenarten, die es im Laufe der Theatergeschichte gegeben hat: «Es gibt die runde Shakespeare-Bühne, die Simultanbühne mit mehreren Kulissen nebeneinander und den klassischen Guckkasten, wo Zuschauerraum und Bühne klar getrennt sind. Von diesem Guckkasten bin ich hauptsächlich ausgegangen.»

Trotz der Wahl eines klassischen Atriums spielt auch das zeitgenössische Theater eine wichtige Rolle in Nötzlis Konzept: «Im modernen Theater ist die Grenze zwischen Zuschauerraum und Bühne oft verschwommen, das hat mich interessiert.» So ist denn auch das Festivalzentrum gestaltet: Alles offen, sitzt man in einem Raum, sieht man in den anderen.

An die Grenzen der Kunst

Das Theaterfestival Basel, das nun zum dritten Mal unter der Leitung von Carena Schle Witt stattfindet, will ein Entdeckerfest sein, eine lustvolle Reise, die an die Grenzen der Bühnenkunst führt. Und ein Plädoyer dafür, wie nahe die Bühnenkunst am Zeitgeschehen sein und wie spannend die Auseinandersetzung damit sein kann.

Ein Beispiel dafür ist Yan Duyvendaks Musical «Sound of Music» (siehe Haupttext). Oder das Bühnenprojekt «Während ich wartete» der syrischen Theatermacher Omar Abusaada und Mohammad Al Attar, das einen bestürzenden Einblick bietet in den schrecklichen Alltag der Menschen, die im Kriegsland Syrien leben oder von dort fliehen müssen.

Ein Porträt von Yan Duyvendak finden Sie online: tageswoche.ch/+xf7t4



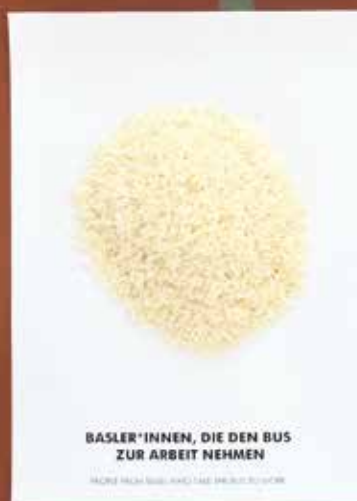
Das Musical «Sound of Music» war der passende Auftakt für ein Entdeckerfestival.

FOTO: ELENI KOUGIONIS

Alles offen: Das Festivalzentrum auf der Kasernenwiese.

FOTO: ELENI KOUGIONIS





Die Performance «Of all the people in all the world» zeigt statistische Zahlen mit Reishaufen statt mit Kuchendiagrammen.

FOTO: ELENI KOUGIONIS

Eine Performance verwandelt alle Menschen in Reis. Das hilft, die Welt besser zu verstehen.

Jeder Mensch ein Reiskorn

von Elin Fredriksson

Die Schweiz hat acht Millionen Einwohner – jeder Schweizer weiss das. Doch wirklich vorstellen können wir uns diese Zahl nicht. Ganz anders ist es, wenn wir diese abstrakte Zahl als konkrete Menge vor uns sehen können.

An der Performance «Of all the people in all the world» des britischen Theaterensembles Stan's Cafe ist das möglich. Diese wird am Theaterfestival Basel in der Turnhalle Klingental gezeigt.

Die Künstler stellen statistische Zahlen mit Reiskörnern dar. Jeder Mensch ein Reiskorn. Die Schweizer Bevölkerung wird zu einem riesigen weissen Haufen. Daneben liegen sieben mickrige Körner: der Bundesrat.

Es war im Jahr 2003, als James Yarker, der künstlerische Leiter der vierköpfigen Truppe, sich Gedanken zur Grösse dieser Welt machte. Die Weltbevölkerung wollte er greifbar machen, damals 6,2 Milliarden Menschen: «Ich überlegte mir, wenn ich 6,2 Milliarden kleine Gegenstände hätte, könnte ich mir die Menge vorstellen.»

Abstrakte Zahlen, konkreter Reis

Die Performance «Of all the people in all the world» begann mit einem aus 6,2 Milliarden Reiskörnern bestehenden Haufen. Doch erst im Vergleich mit anderen Zahlen liessen sich Geschichten erzählen. So kamen viele neue Reishaufen dazu. Abstrakte Zahlen aus Zeitungsartikeln wurden plötzlich sicht- und spürbar.

Heute können die Besucher der Performance um den Haufen aller McDonald's-Konsumenten weltweit herumgehen und die Zahl der Schweizer Burger-Freunde mit zwei Handlängen abmessen. Zahlen-

fanatiker werden hier womöglich etwas vermissen: Konkrete Zahlen werden hier nämlich nicht angegeben. Man kann jedoch vor Ort nachfragen. Vielmehr will die Performance zum Denken anregen. Yarker selbst beschreibt die Performance denn auch als eine Art poetische Statistik.

In einer Allee von ähnlich grossen Haufen werden dem Besucher schweizerische und britische Abstimmungsergebnisse vor Augen geführt. Natürlich wissen wir, dass sowohl Masseneinwanderungs-Initiative als auch Brexit-Referendum nur ganz knapp angenommen wurden. Trotzdem: Wenn man die Befürworter und Bestreiter links und rechts neben sich liegen sieht und sich die beiden Haufen kaum unterscheiden, erinnert man sich und staunt.

Statistiken werden instrumentalisiert. Dieser Problematik hält Stan's Cafe den Spiegel vor.

Dass die Kombination der Reishaufen bei aller Nüchternheit der Zahlen einen grossen Teil ihrer Aussage ausmacht, ist den Künstlern bewusst: «Klar, wenn wir die Anzahl Millionäre der Welt neben die Anzahl Flüchtlinge der Welt positionieren, sagen wir damit indirekt, dass das Geld ungerecht verteilt ist.»

Jeder weiss: Statistiken werden instrumentalisiert, um gewisse Behauptungen zu stärken. Dieser Problematik hält Stan's Cafe den Spiegel vor, indem sie die Manipulation von Statistiken ebenfalls mit Reishaufen verdeutlichen: «In Bezug auf

eine Protestkundgebung haben wir die offiziellen Zahlen der Polizei und diejenigen der Protest-Organisatoren einander gegenübergestellt – die Zahlen unterschieden sich deutlich.»

Dass Reis das Thema Welthunger symbolisiert, wurde der Künstlergruppe erst im Nachhinein bewusst. Sie hätten das Mediums rein pragmatisch ausgewählt: «Reis ist klein und günstig. Anders als bei Sand oder Salz wird Reis nicht zu Staub, rollt nicht davon und man kann jedes Korn einzeln wägen.»

Finde deinen Haufen

Gerade Letzteres ist von Bedeutung: Auch in Stan's Cafe will niemand bis Unendlich zählen. Also wird gewogen. Die Künstler wissen genau, wie viele Körner in einem Gramm enthalten sind, und können die Haufen dadurch exakt abmessen.

Dass Anleitungen zum Weltverbessern ausbleiben, mag manche Besucher empören: «Uns wurde schon oft gesagt, es wäre besser, mit dem Reis etwas Sinnvolles zu machen.» Doch die Menge täusche, sagt Yarker: «Wir benutzen insgesamt acht Tonnen Reis. Das hört sich nach viel an, aber diese Menge würde längerfristig keinen Nutzen bringen.»

Die umweltfreundliche Verwertung des Reises ist den Künstlern dennoch ein grosses Anliegen. So gross, dass sie ihre Performance an eine Bedingung knüpfen: Die Festivalorganisatoren müssen eine ökologisch korrekte Weiterverwendung garantieren, sonst bleibt Stan's Cafe zu Hause. Ob sich die Schweine und Kühe in der Region Basel schon freuen? Einige von ihnen kommen so jedenfalls in den Genuss von echtem Performance-Reis.

Eine andere Frage ist, ob man die Reisenreishaufen überhaupt Performance nennen kann. «Ja», findet Yarker, «denn die Haufen verändern sich fortwährend.» Tatsächlich: Im Laufe der zwei Festivalwochen und in Anwesenheit der Besucher werden die Haufen verändert und ergänzt. In braunen Industrie-Kitteln sind die Künstler permanent anwesend. Vor den Augen der Besucher wägen und arrangieren sie den Reis neu. Der Betrachter ist dazu eingeladen, sich selbst in einem der Haufen zu finden und somit als Akteur im absurden Schauspiel der Welt wieder zu entdecken.

Und zu welchem Haufen gehören die Mitglieder von Stan's Cafe? Sicherlich zum Haufen der Reisliebhaber. Yarker ist auch nach 13 Jahren noch nicht gesättigt: «Es ist ja nicht, wie wenn ich in einem Fish and Chips Shop arbeiten würde und das Zeugs nicht mehr sehen könnte – und roher Reis verleitet nicht zum Naschen. Die Ausstellung erinnert mich eher daran, wie sehr ich Reis mag!»

tageswoche.ch/+njpro

×

«Of all the people in all the world» am Theaterfestival Basel, Turnhalle Klingental, bis 5. September täglich von 17 bis 21 Uhr.

Weiterlesen



Sie stehen mehr auf Ausstellungen als auf Theater? Was die Galerien zum Saisonstart bieten, erfahren Sie auf der nächsten Seite.

Das Künstlerpaar Flurina Badel und Jérémie Sarbach hat ein Faible für Tiere. Aber auch für Computer.

Hühnerstall im Garten der Galerie

Pick, pick, pick, bis am Bildschirm ein Bergpanorama erscheint. FOTO: A. PREOBRAJENSKI



von Karen N. Gerig

Lange sind sie noch nicht aus Montréal zurück. Flurina Badel und Jérémie Sarbach haben dort die erste Jahreshälfte in einem Austauschatelier verbracht. Dem Künstlerpaar gefiels: «Kanada ist der Schweiz sehr ähnlich und war uns deshalb sehr nahe», sagt Badel. Nahe waren da auch die Berge. Fast wie zu Hause, schliesslich stammt Badel aus dem Engadin und Sarbach aus dem Binntal.

Berge und Landschaft sind zentrale Themen im Schaffen der 33-jährigen Künstlerin und des 25-jährigen Künstlers, die nun mit neuen Werken die Räume der Galerie Idea Fixa bespielen. Da beziehen sie auch den Garten mit ein: In einem zweistöckigen Stall gackern Hühner und picken Futter von Computer-Tastaturen. Die Hühner generieren so einen Code, der auf einem Bildschirm die Form eines Bergpanoramas kreiert.

Es ist nicht das erste Zusammenspiel von Natur und Computer bei Badel und Sarbach. Auch die Hühner waren schon mal da: In Ernen im Wallis haben die zwei den Hausberg, das Finsteraarhorn, aus Hühnerfutter und Pflanzenfett gegossen und von den Tieren wegpicken lassen. Frei nach dem Motto: Freie Sicht fürs Bergdorf.

In der Idea Fixa bleibt es nicht bei den Hühnern allein, wenn sie auch die einzigen lebendigen Tiere hier sind. Es finden sich noch Hase und Fuchs und der Hirsch, alles Tiere, die beide Künstler aus ihrer Kindheit kennen. «Bei uns in der Familie wurde gejagt, deshalb zierten Hirschgeweihe die Wände», erzählt Sarbach.

Als er weiterspricht, wird mir klar, wie wenig ich über Hirsche weiss. Dass ihr Geweih sich alljährlich erneuert, beispielsweise. Und dass sie es an Baumstämmen reiben, um die Haut abzustreifen. Und dass dabei die Bäume kaputtgehen.

Die Hirschgeweihe, wie sie die beiden Künstler geschaffen haben, muten jedoch etwas komisch an. Sie stecken an langen Stielen und bestehen nicht aus Knochensubstanz, sondern aus rosaroten Kunststoffingern. Der Gedanke dahinter: «Wie das Geweih des Hirsches eine Trophäe ist, sind die Finger zu Trophäen des digitalen Zeitalters geworden», sagt Sarbach.

Digitales wird greifbar

Das verlangt nach einer weiteren Erklärung: Badel und Sarbach arbeiten gerne an der Schnittstelle zwischen analog und digital. Und «digital» kommt von «digitus», was der Lateinlehrer mit Finger übersetzt. Ohne Finger lassen sich keine Computer bedienen und schon gar keine Tablets und Smartphones (zumindest noch nicht).

Vor diesem Hintergrund machen die Finger-Geweihe plötzlich Sinn, und auch eine Gruppe von kleinen, aus Fingern gebauten Venus-von-Willensdorf-Figuren. Diese stehen im Kreis auf einem Boden, verbunden durch Kopfhörer. «Die Venus von Willensdorf ist so etwas wie der Urkör-

per», erklärt Badel. «Die Menschen verlieren heute den Kontakt zu ihrem Körper und der Umwelt. Jeder sitzt mit Stöpseln in den Ohren vor seinem Handy und hat das Gefühl, mit der Welt verbunden zu sein – dabei isoliert er sich mehr und mehr. Das wollen wir hier verbildlichen.»

Probleme der digitalen Welt oder das Digitale selbst ins Analoge, ins Greifbare zu übertragen, darum gehts dem Paar seit Beginn ihrer Zusammenarbeit vor zwei Jahren. «Wo ist das Internet physisch?», fragen sie sich. Zwei Fotoserien an der Wand geben mögliche Antworten darauf.

Die eine Serie zeigt in Schwarz-Weiss Minenarbeiter, die Mineralstoffe abbauen, die für den Bau von Computern gebraucht werden. Ihre Kopflampe ist eine Sonne – das kleine Symbol, das auf dem Computer erscheint, wenn man den Bildschirm heller oder dunkler macht.

Reinmontiert? Nein, sagen die beiden Künstler. «Wir haben das Fotopapier mit dem Licht des Computerbildschirms

belichtet», sagt Badel. Die Fotos haben sie im Internet gesucht und mittels der ungewöhnlichen Belichtungs-technik ins Physische übertragen.

Aus Spiel wird Kritik

Die zweite Serie zeigt Bilder des Engadiner Fotografen Albert Steiner. Vor rund hundert Jahren schuf dieser idyllisch-inszenierte Ansichten der Bündner Alpen. Die einst analogen Fotografien haben Badel und Sarbach ebenfalls im Internet zusammengesucht und per Bildschirmbelichtung wieder ins Analoge rücküberführt – vom Foto zur digitalen Datei zum Foto. Die Bildschirm-Sonne überdeckt dabei die reale Sonne.

«Wichtig ist uns dabei, dass man die Hilfsmittel wie den Cursor oder eben das Sonnensymbol noch sieht», sagt Sarbach. Ebenfalls wichtig ist der Kontext, es sind nicht nur technische Spielereien.

Viele ihrer Arbeiten haben einen gesellschaftspolitischen Hintergrund: die aus-

gebeuteten Mineure, die Inszenierung einer Idylle oder auch die isolierte Situation der Inuit, die sie aus ihrem Atelier in Montréal genauer beobachtet haben.

Die kleine Figur, die in der Galerie auf einer Styropor-Eisscholle hockt und so friedvoll aussieht wie ein Buddha, kriegt plötzlich eine ganz neue Bedeutung: Wir werden uns bewusst, dass wir mit dieser Interpretation dem verklärten Bild aufsitzen, das so viele von den indigenen Völkern haben. Dass uns kaum kümmert, was die Klimaerwärmung oder die Verschmutzung der Ozeane auf das Leben der Inuit für Auswirkungen hat.

Badel und Sarbach gelingt es, auf ästhetischem Weg solche Gedanken anzuregen. Das allein ist schon eine Kunst. Der Rest sowieso.

tageswoche.ch/+jlsnl

×

«De Novo – Flurina Badel & Jérémie Sarbach», Galerie Idea Fixa, Feldbergstrasse 38. Vernissage Fr, 2.9., 17 Uhr.

Galerien

Das Seasonopening lädt zum Rundgang.

Kunst, Kunst und noch mehr Kunst

von Karen N. Gerig

Mit dem Seasonopening der Basler Galerien fällt alljährlich im Spätsommer der Startschuss zur Kunst-Saison – auch in diesem Jahr: Freitag, den 2. September laden die Galerien des Basler Vereins gemeinsam zur Eröffnung ihrer

neuesten Ausstellungen. 14 Galerien nehmen teil – und wenn wir uns für einen Rundgang entscheiden müssten, dann wäre es dieser:

Wir beginnen im Kleinbasel an der Feldbergstrasse bei Idea Fixa, die neue Werke von Flurina Badel und Jérémie Sarbach zeigen (siehe Haupttext auf dieser Doppelseite). Von da gehts über die Johanniterbrücke zu Tony Wüthrich, dort zeigt der Basler Künstler Markus Schwander seine Collagen (und bei schönem Wetter gibt es einen Gartengrill!).

Wir bleiben im St. Johann und wandern hoch zum Kannenfeldplatz, wo die Galerie von Bartha Arbeiten von US-Künstler James Howell zeigt. Der arbeitete vorwiegend in Grau und fast monochrom – wem das zu wenig Figur und Farbe ist, der schnappt sich den Bus zum Bahnhof und schaut bei Gisèle Linder vorbei. Dort gibt es subtil-filigrane Gemälde von Luo Mingjun zu sehen. Gleich um die Ecke wirds bewegt, dort

zeigt Balzer Projects Foto- und Videoarbeiten der deutschen Künstlerin Kerstin Honeit. Und zum Schluss noch ein altbekannter Name in der Innenstadt: Bei Stampas präsentiert Zilla Leutenegger Neues. Wir sind gespannt.

Wer nach dem Kunstrauch am Freitagabend am Wochenende gleichermassen benebelt bleiben will, der kann sich auch wieder in den Museen umtun: Das Kunsthhaus Baselland hat diese Woche eine neue Ausstellung mit Werken von Edit Oderholz und Bruno Jakob eröffnet und auch die Kunsthalle Basel hat die Saison eingeläutet – mit einer Ausstellung der Kanadierin Erin Shirreff.

Und last but not least gibt es auch in der Fondation Beyeler ab Sonntag Neues beziehungsweise Klassisches zu sehen: Die Institution widmet sich nämlich dem «Blauen Reiter».

×

Seasonopening, Freitag, 2.9., 17–21 Uhr.
www.kunstinbasel.ch

MUSEEN

Schaulager

Ruchfeldstr. 19,
4142 Münchenstein
061 335 32 32
www.schaulager.org
Do: 13 – 19 Uhr
Fr, Sa, So: 11 – 17 Uhr
Der Eintritt ist kostenlos.

Zita – Щапа

Kammerstück von Katharina Fritsch und Alexej Koschkarow

Öffentliche Führungen:
Do 18 Uhr, So 11.30 Uhr, Fr 12.30 Uhr (alle 14 Tage)
Fremdsprachige Führungen siehe Website.
Anmeldung empfohlen unter www.schaulager.org
und Tel. 061 335 32 32.

Museum Tinguely

Paul Sacher-Anlage 1
Tel. 061 681 93 20
Di – So: 11 – 18 Uhr
www.tinguely.ch
Öffentliche Führungen
jeden So 11.30 Uhr
Kosten: Museumseintritt

Michael Landy, Out of Order

8. Juni – 25. September
Michael Landys Kunst ist geprägt von einer intensiven Auseinandersetzung mit der Haltung zu Konsum, zur Vergänglichkeit der Dinge und zum Umgang mit Besitzen und Losslassen. Am letzten Ausstellungstag, Sonntag, 25.09., feiert das Museum Tinguely sein 20-jähriges Bestehen mit einem «Out of Order Day».

Kunstmuseum Basel

Hauptbau: St. Alban-Graben 16
Neubau: St. Alban-Graben 20
Gegenwart: St. Alban-
Rheinweg 60
Telefon +41 61 206 62 62
Fax +41 61 206 62 52
www.kunstmuseumbasel.ch

Sculpture on the Move 1946–2016

Die grosse Sonderausstellung zur Eröffnung des erweiterten Kunstmuseums Basel, bis 18.09.2016. Die grosse Sonderausstellung konzentriert sich auf das künstlerische Medium der Skulptur und zeigt die höchst dynamische Entwicklung vom Ende des 2. Weltkrieges bis heute.

**HIER KÖNNTE IHR
INSERAT STEHEN.**



Mehmet Kucuk Görmez ist «einfach nur traurig».

FOTO: GABRIEL BRÖNNIMANN

Stiftung Sucht

Plötzlich schloss die Werkstatt Jobshop der Stiftung Sucht ihre Türen. Für die Arbeitenden ist das eine Katastrophe.

Knall an der Wallstrasse

von Gabriel Brönnimann

Rund 30 Personen stehen am Dienstag vor der Werkstatt Jobshop der Stiftung Sucht an der Wallstrasse in Basel. Die Menschen schauen ernst – einige traurig. Sie trösten einander, sprechen sich Mut zu. An der Türe, durch die sie normalerweise von Montag bis Donnerstag ein- und ausgehen, hängt ein Schild: «Der Jobshop ist aktuell geschlossen. Wir erwarten euch gerne wieder ab 12. September.»

Dieses Schild hänge seit Freitag da, sagt P. Meier, der Sprecher der Demonstranten. «Natürlich am Freitag. Dann ist geschlossen hier. Am Montag standen alle vor verschlossenen Türen. Dabei ist das hier eine Einrichtung für sozial Benachteiligte. Wenn hier zu ist, haben sie gar nichts mehr.»

Arbeitsverträge gibt es im Jobshop keine. Aber darum geht es auch nicht. Das Angebot richtet sich an suchtbelastete und sozial benachteiligte Menschen, die hier gemeinsam einer sinnvollen Arbeit nachgehen können – ein «geregelter Tagesablauf, Wertschätzung für erbrachte Leistungen sowie die Chance, gesellschaftliche Anerkennung zu finden sowie unter Umständen auch einen Einstieg in den ersten Arbeitsmarkt», in den Worten des Mitbegründers Hans-Peter Schreiber.

Dass die Nachfrage gross ist, das zeigen kurze Gespräche mit Jobshop-Mitarbeitenden: «Ich komme seit Anfang Jahr hierher, weil es mir sehr schlecht ging», sagt Mehmet Kucuk Görmez. Nachdem er alles verloren habe, sei er immer tiefer gefallen. Auch deswegen, weil er festgestellt habe: «Sobald du am Boden bist, bist du für die Menschen wertlos und unsichtbar. Du bist doppelt isoliert – und du siehst, wie alle nur für sich schauen. Das macht dich noch mehr traurig, zu sehen, wie alle wie gefangen herumrennen», sagt der Mann, der einst alle Hoffnung verloren hatte.

«Den ersten Tag hier werde ich nie vergessen: Sein Sohn» – er zeigt auf Hans-Peter Schreiber – «er war so gut zu mir. Er hat mir gezeigt, dass es noch einen Sinn hat. Dass es auch noch Menschen gibt, nicht nur Unmenschen.»

Der entlassene Werkstattleiter

Der angesprochene Sohn ist der grosse Abwesende bei der Demonstration. Robert Schreiber, Leiter der Werkstatt, seit sechs Jahren im Betrieb. Und nun per sofort freigestellt. «Mobbing, schon seit Langem», raunen die anwesenden Jobshop-Klienten, die nur lobende Worte für den ehemaligen Werkstattleiter finden. «Er ist der Beste.» «Er muss zurückkommen.» «Wir sitzen fristlos auf der Strasse. Oder zu Hause.»

Die Vorwürfe der Demonstranten wiegen schwer: Die Stiftung habe – ohne Rücksicht auf ihren Auftrag und ohne sich bewusst zu sein, was dies finanziell für sie bedeute – den Sohn des Mitbegründers «gemobbt». Grosse Aufträge an die Werk-

statt seien bereits flöten gegangen, heisst es. «Wir haben die Existenz schon verloren», ist man sich sicher. Was geschieht nun mit den 5000 Portemonnaies, die man pro Monat näht? Niemand weiss es.

Nach einer Ansprache von P. Meier vor laufenden Kameras und Mikrofonen – er fordert die umgehende Wiedereröffnung des Jobshops – tritt Erika Knecht spontan vor die Mikrofone. «Es geht nicht um das Geld», sagt sie. «Es geht um die Wertschätzung. Wir sind hier eine kleine Familie.» Rundherum Nicken. Schweigen. Feuchte Augen. Ein junger Mann sagt: «Wie sollen wir uns jetzt noch sehen? Wenn nicht hier, wo dann?»

Als Kranke sei sie «ausrangiert», sagt Knecht, das Geld sei – da die Ergänzungsleistungen entsprechend gekürzt würden – maximal ein Mini-Zustupf, sagt Erika Knecht. «Aber ich komme seit zwei Jahren hierher. Hier habe ich plötzlich ein Umfeld. Leute, die mich verstehen. Ich habe mich sogar auf den Montag gefreut», sagt Erika Knecht. «Und nun sehen wir uns nicht mehr, und ich bin wieder allein mit meiner Depression.»

«Ein Schlag gegen die Würde dieser Menschen» sei das, was hier geschehe, sagt Hans-Peter Schreiber. Der aus Altersgründen zurückgetretene Stiftungspräsident betont, es gebe keine vergleichbare Institution – «und ich bezweifle, dass das

unter der derzeitigen Leitung je wieder so hergestellt werden kann». Er befürchtet, die Werkstatt sei in ihrer gedachten Form «vorbei» und sagt, er wolle mit Freunden möglichst schnell einen neuen Jobshop eröffnen, es bestehe ein «Riesenbedarf».

«Es geht nicht um einen Konflikt um den Auftrag des Jobshops, sondern um einen Arbeitskonflikt mit einem Mitarbeiter.»

Thomas Bein, Stiftung Sucht

Auf die verschiedenen Vorwürfe angesprochen, sagt Thomas Bein, Vizepräsident der Stiftung Sucht, es bestehe in keiner Weise die Absicht, die Werkstatt Jobshop nicht weiterzuführen: «Das ist eine Sorge, die man sich nicht machen muss.» Ausserdem sei der Stiftung «nicht bekannt, dass wir Auftraggeber verloren haben sollten. Wir haben alle Auftraggeber kontaktiert und uns wurde mitgeteilt, dass sie weiterhin mit uns arbeiten möchten.»

Die Schliessung sei nötig gewesen, «um die Geschäfte in Ordnung zu bringen». Es gebe bereits eine interimistische Leitung

aus der Stiftung heraus – «die Arbeit wird weitergehen».

«Der Vorwurf, dass der Stiftungszweck gefährdet sei, den weisen wir von uns», sagt Bein weiter: «Der Jobshop ist zwar ein wichtiger Viertel der Stiftung, aber die anderen drei Viertel – Chratzen Suchttherapie, Haus Gilgamesch und das Tageshaus für Obdachlose – da geht alles ganz ruhig und normal seinen Gang.»

Beim Jobshop sei dies «leider nicht mehr möglich gewesen» – und zwar, «weil es zwischen dem Werkstattleiter auf der einen und dem Stiftungsrat und dem Geschäftsführer auf der anderen Seite zu unüberbrückbaren Differenzen kam. Es ging um Abrechnungen und Statistiken, die nicht aufgingen und die sich erst mit Zuhilfenahme von externen Stellen und auch da nicht vollständig aufklären liessen.»

«Es tut mir leid, wenn nun bei den Klientinnen und Klienten des Jobshops Verunsicherung herrscht», fügt Thomas Bein an. Es hätten erste Gespräche stattgefunden, und diese «seien gut verlaufen, hat man mir mitgeteilt».

Abschliessend möchte er betonen: «Es geht hier nicht um einen Konflikt um die Zielsetzung oder den Auftrag des Jobshops, sondern um einen Arbeitskonflikt mit einem Mitarbeiter. Die Werkstatt wird weitergeführt werden.»

tageswoche.ch/+a5s4n

×

ANZEIGE



Die Zauberalaterne ist ein Filmklub für Kinder von 6 bis 12 Jahren. Während des Schuljahres entdecken die Mitglieder neun Filme im Kino. Einige Tage vor der Vorstellung erhalten sie eine illustrierte Klubzeitschrift zum Film. Jede Vorstellung beginnt mit einer amüsanten szenischen Einführung. Die Mitgliedschaft beträgt CHF 40.- für die neun Vorstellungen einer Saison (für das 2. Kind: CHF 30.-, ab dem 3. Kind gratis). Einschreibung während der ganzen Saison möglich (zu reduziertem Preis).

Zu gewinnen! 50 Mitgliederausweise für die neue Saison der Zauberalaterne

Teilnahme auf: www.zauberalaterne.org/Tageswoche

Erste Vorstellung der Saison 2016-2017:

Klub kult.kino camera, Basel
Mittwoch, 14. September 2016, 14 und 16 Uhr

Klub Pathé Plaza, Basel
Samstag, 17. September 2016, 10 Uhr

Mehr Infos:

www.zauberalaterne.org | +41 (0)32 723 77 00 | box@lanterne.ch



Hans-Peter Wessels (SP) lacht gern und viel und zeigt Fotos von Buvetten auf Facebook. Das passt nicht allen.

Der Kumpel

von Andrea Fopp

Einen zugänglicheren Regierungsrat als Hans-Peter Wessels (SP) muss man erst mal finden. Seine Lockerheit ist legendär. Wenn man ein, zwei Mal mit ihm gesprochen hat, bietet er das «Du» an.

Trifft man ihn samstags im Neubader Coop, erzählt er freudig, dass sich sein Sohn für einen Besuch angemeldet habe. Und auf die Anfrage, ob man das Gespräch für dieses Porträt auf einem sommerlichen Spaziergang führen könne, mailt er zurück: «Supergute Idee».

Im weissen Hemd – ohne Krawatte und Jackett – führt uns der seit 2009 amtierende Bau- und Verkehrsdirektor zur Münsterfähr, bevor wir rheinabwärts spazieren, vorbei an einer Putzequipe der Stadtreinigung. Die Männer grüssen ihren Chef fröhlich, und der grüsst ebenso fröhlich zurück. Noch begeisterter trällert er «Hallo», als BastA!-Regierungsratskandidatin Heidi Mück vorbeiradelt.

Das kann man Wessels als Volksnähe anrechnen. Magistrales Gebaren ist ihm fremd, kritische Fragen von Journalisten nimmt er gelassen und anders als seine Parteigenossen und Regierungskollegen

Was beschäftigt die Bevölkerung aus Ihrer Sicht am meisten?

Die Wohnraumknappheit und die hohen Mietpreise. In den letzten zehn Jahren sind in Basel 20 000 neue Arbeitsplätze entstanden, doch der Wohnungsbau ist nicht nachgekommen. Deshalb ist mein Departement dabei, die Arealentwicklung voranzutreiben, um mehr Wohnungen und Arbeitsplätze zu schaffen, etwa auf dem Lysbüchelareal, dem Dreispitz, auf dem Wolf und im Klybeckareal.

Wieso sollte man ausgerechnet Sie wählen?

Zusammen mit meinen Kolleginnen und Kollegen im Regierungsrat habe ich viel erreicht. Vor zehn Jahren hat Basel wirtschaftlich stagniert, die Staatskasse wies ein riesiges Loch auf und die Leute sind abgewandert. Die rot-grüne Regierung hat den Wirtschaftsstandort gestärkt, die Verkehrsinfrastruktur ausgebaut, die Finanzen saniert und die Stadt grüner gemacht und verkehrsberuhigt. Jetzt floriert die Stadt und zieht neue Leute an.

Welches Buch liegt auf Ihrem Nachttisch?

Zwei Krimis, damit kann ich mich am besten entspannen. Erstens der neuste Brunetti (Donna Leon: «Ewige Jugend. Commissario Brunettis fünfundzwanzigster Fall») und zweitens «Nullzeit» von Juli Zeh, das ist der Hammer.

Steckbrief

Geboren: 1962.

Politische Laufbahn: 1981: Eintritt in die SP Basel-Stadt. Mitglied des Grossen Rates (1991 bis 2000 und 2005/06). Von 1993 bis 1995 und 2003 bis 2005: Vizepräsident der SP Basel-Stadt. Seit 2009 Regierungsrat, Vorsteher des Bau- und Verkehrsdepartements.

Beruflicher Werdegang: Studium der Biochemie an der ETH Zürich und Doktorarbeit am Biozentrum der Universität Basel. Danach Praxiserfahrung in der Privatwirtschaft. 2000 bis 2005: Geschäftsführer des Pharmazentrums Basel-Zürich an der Universität Basel, danach Geschäftsführer der Wirtschaftsförderung der Kantone Basel-Stadt und Basel-Landschaft BaselArea.

Familiäres: Lebt mit seiner Ehefrau im Neubad. Ihre Tochter (1996) und ihr Sohn (1993) sind bereits ausgeflogen.

Eva Herzog und Christoph Brutschin bekommt er keinen Wutanfall, wenn sich Parteimitglieder gegen ihn stellen.

Doch deswegen wird Hans-Peter Wessels auch immer wiedervorgeworfen, man könne ihn nicht ganz ernst nehmen. Politfuchs und SP-Genosse Ruedi Rechsteiner hat ihm öffentlich geraten, mehr Zurückhaltung zu üben: «Manchmal wirkt er wie ein Kumpel, dabei ist er Regierungsrat», sagte Rechsteiner der TagesWoche. Wessels reagiert auf diese Kritik verständnisvoll: «Ich habe halt meistens gute Laune, deswegen bin ich aber nicht weniger ernsthaft – ich bin mir meiner Verantwortung als Regierungsrat bewusst.»

Sogar in Krisensituationen behält Wessels die Fassung. Etwa während des Skandals um den BVB-Direktor, der anzügliche Bilder an Mitarbeiterinnen verschickte. Mehrere politische Gegner forderten Wessels Rücktritt, ebenso wie ein ehemaliger BVB-Verwaltungsrat. Wessels sagte: «Kommt nicht infrage», setzte zusammen mit dem Grossen Rat einen neuen Verwaltungsrat zusammen und verschärfte die gesetzliche Kontrolle der BVB – das Volk nahm das entsprechende Gesetz im Juni dieses Jahres an. Wessels verbucht das als Erfolg und schaut den Wahlen zuversichtlich entgegen: «Ich bin sicher, dass das Stimmvolk zur Kenntnis genommen hat, dass wir die Situation gelöst haben.»

Seine Zuversicht und Lockerheit hätte den Politiker für ein Amt qualifiziert, das er nach einiger Bedenkzeit aber nicht haben wollte: das Regierungspräsidium. Seit bekannt wurde, dass der jetzige «Stapi» Guy Morin nicht mehr antritt, haben SP-Parteimitglieder Wessels bearbeitet, sich als Nachfolger aufstellen zu lassen. Doch in Basel hat der Regierungspräsident einen Ruf als «Grüssaugust». Wessels will das nicht als Grund für seine Absage gelten lassen: «Ich finde das Präsidialdepartement durchaus reizvoll, aber nicht so spannend wie das Bau- und Verkehrsdepartement.» Er wolle weiter konkrete Projekte verwirklichen, die man sehe, sagt er, und zeigt auf die Rhyschänzli-Buvette. Es ist unter anderem ihm zu verdanken, dass der Rhein zu einer Apéro-Zone geworden ist.

Er sieht sich als Ermöglicher

Solche Lifestyle-Politik liebt Wessels. Er sieht sich als Ermöglicher. «Basel hat in den letzten zehn Jahren enorm an Lebensqualität gewonnen», sagt Wessels. «Es ist grüner und lebhafter geworden und leidet weniger unter Autoverkehr. In diese Richtung möchte ich weitermachen.» Auf Facebook veröffentlicht er regelmässig Fotos von Flohmärkten, Strassenfestivals, neuen Outdoormöbeln für Parks oder die Basler Innenstadt oder eben Buvetten.

Dabei ermöglicht Wessels gerne auch einmal am Gesetz vorbei, etwa als er den Denkmalschutz ausser vor liess und den SBB erlaubte, Anzeigetafeln aufzuhängen, obwohl das nicht in seiner Kompetenz läge. Oder als er einen Entscheid seines Bauinspektors über Bord warf und dem

Hotel Teufelhof erlaubte, ein Wohnhaus in Hotelzimmer umzuwandeln.

Wenn es aber darum geht, den Autoverkehr einzudämmen, agiert Wessels, zum Unmut von Umweltpolitikern, weniger freihändig. Zwar hat er, mit dem Volkswillen im Rücken, die Innenstadt vom Verkehr befreit. Gewerbler und Bürgerliche nennen ihn seither einen Velopolitiker («Er hat nicht einmal einen Führerschein»).

Doch Wessels ist kein Umweltfundi. Es liegt ihm fern, Parkplatzpreise zu erhöhen und die Autofahrer in die Knie zu zwingen – obwohl auch hier ein Volksverdikt vorläge: Basel hat 2010 den Gegenvorschlag zur Städteinitiative angenommen, der den Kanton verpflichtet, den Autoverkehr bis 2020 um zehn Prozent zu reduzieren. Wessels winkt ab: «Das Ziel ist illusorisch.» Lieber konzentriert er sich auf das «Herzstück», eine S-Bahn-Verbindung zwischen Basel SBB und dem Badischen Bahnhof.

Links aussen gilt Wessels darum als Opportunist, der Angst vor harten Auseinandersetzungen mit dem politischen Gegner hat. Michael Wüthrich, grüner Grossrat und Präsident der Umwelt- und Verkehrskommission, forderte Wessels schon zum Rücktritt auf. Und auch Parteigenosse

Jörg Vitelli kritisiert, Wessels mache zu wenig für den Veloverkehr. So gebe es immer noch keinen sicheren Veloweg vom Gellert zum Joggeli oder von Münchenstein ins Lehenmattquartier.

«Die Bürgerlichen höseln der SVP nur nach, weil sie Angst haben vor der BaZ.»

Wessels nimmt auch das locker: «Als Regierungsrat ist es nicht meine Aufgabe, radikale Positionen zu vertreten, sondern Kompromisse zu finden.» Der Erfolg gebe ihm recht, schliesslich habe der Veloverkehr seit 2010 deutlich zugenommen. Laut Basler Verkehrsindex sind es 18 Prozent.

Zum Schluss des Gesprächs wird Wessels doch noch lauter, aber nur ein kleines bisschen. «Oh, die SVP habe ich ganz vergessen», sagt er lachend und kritisiert dann, dass LDP, CVP und FDP für die Wahlen eine Listenverbindung mit der SVP eingegangen sind. Dass es überhaupt zur bürgerlichen Zusammenarbeit gekom-

men ist, liegt für Wessels an der «Basler Zeitung»: «Die Bürgerlichen höseln der SVP nur nach, weil sie Angst haben vor der BaZ.» Was Wessels aufregt: «Die Parteien lassen sich von einer Zeitung einschüchtern, die Christoph Blocher gehört und lügt wie gedruckt.»

Mit «lügen» meint Wessels einen Skandal um seine Person, der gar keiner war; die Berichterstattung über das sogenannte «Schwedenreisli». Die BaZ hatte dem Bau- und Verkehrsdepartement vorgeworfen, Geld für einen Betriebsausflug zu verschleudern. Es stellte sich heraus, dass die Fakten nicht stimmten. Der Presserat rügte die Zeitung deshalb für einen Verstoss gegen die «Wahrheitspflicht» aufgrund mangelhafter Quellen.

Hans-Peter Wessels hat auch diesen Wirbel überstanden.

tageswoche.ch/+7u4va

×

Lieber Cüplisozi als Ökofundi: Bau- und Verkehrsdirektor Hans-Peter Wessels.

FOTO: HANS-JÖRG WALTER





Es ist der vierte Anlauf zum Sprung in den Regierungsrat für Martina Bernasconi. Hartnäckig, die grünliberale Grossrätin. Muss sie aber auch sein, bei ihrer Position mittendrin.

Kandidatin zwischen den Blöcken

Martina Bernasconi: «Der Staat muss nicht alles subventionieren.» FOTO: A. PREOBRAJENSKI



von Dominique Spirgi

Politik und kurze Antworten, das gibts bei Martina Bernasconi nicht. Das mag daran liegen, dass sie als Grünliberale eben eine grüne und eine liberale Seele in ihrer Brust trägt. Daran, dass der Philosophin vereinfachende Positionen fernliegen. Oder schlicht daran, dass die Kandidatin fürs Regierungspräsidium gerne redet, wie sie sagt. Und dabei lacht.

Fröhlichkeit, das gibts bei Martina Bernasconi. Und Freundlichkeit. Selbst wenn es um ihre Gegenkandidaten vom rechten und linken Rand geht: «Lorenz Nägelin ist ein hochanständiger Mensch, kein Rassist und jemand, der recht betroffen sein kann», sagt sie etwa über den SVP-Mann. Und über BastAl-Kandidatin Heidi Mück? Sehr dossiersicher und lösungsorientiert, sagt sie. «Ich kenne kaum eine andere Politikerin, die in der Sache so konsensbereit ist.»

«Präsente Politikerin»

Sicher, das Aber folgt dann doch sofort. In den Regierungsrat wählen werde sie Nägelin nicht. «Er müsste sich in vielen Punkten klarer von Positionen der SVP distanzieren.» Und Mück tritt ihr gegen ausen zu pointiert als linke Klassenkämpferin auf. Als Bürgerliche sei Gewerkschaftspolitik nicht ihr Ding, «bei allem Respekt dafür». Bernasconi hätte sich dementsprechend über einen Platz in der Gruppe der bürgerlichen Kandidaten gefreut.

Die Vertreter der traditionellen Basler bürgerlichen Parteien spannten lieber mit der SVP zusammen. Bernasconi wird da nicht als bürgerlich genug empfunden. Luca Urgese, der Basler FDP-Präsident, der mit ihr in der Bildungs- und Kulturkommission des Grossen Rats sitzt, sagt: «Martina Bernasconi ist in Kulturfragen

sehr engagiert und stets gut informiert.» Aber? «Manchmal wünschte ich, dass sie bei aller Begeisterung für Kultur die finanzpolitische Disziplin nicht vernachlässigt.»

Bei den Ratslinken wird Bernasconi «als präzise Politikerin» geschätzt, wie sich SP-Grossrat René Brigger ausdrückt, der mit ihr in der Bau- und Raumplanungskommission (BRK) sitzt. Sein Aber: «Sie ist in politisch umstrittenen Fragen oft unsicher und bewegt sich nach Rücksprache oder Besinnung regelmässig von der Stimmenthaltung ins bürgerliche Lager.»

Bernasconi sieht sich selber nicht in erster Linie als Mitte-Vertreterin, vielmehr als «eigenständiger politischer Mensch». Einer, der im Grossen Rat oft als Zünglein an der Waage wichtige Entscheidungen beeinflussen könne und deshalb abwechselnd hofiert und geschnitten werde. «Als geübtes Zünglein an der Waage wäre ich doch eine Idealbesetzung für den Regierungsrat», sagt sie mit breitem Lächeln.

Bezeichnend dafür ist ihr Werdegang als Parlamentarierin, der einen im Rückblick überraschenden Anfang nahm: 1998 wurde die 1965 geborene Philosophin und Psychoanalytikerin auf der Frauenliste in den Grossen Rat gewählt. «Der Einsatz für Frauenrechte war und ist eines meiner Grundanliegen», sagt sie. Aber in der klar links positionierten Partei fühlte sie sich nicht richtig daheim.

«Es ist ein Trauerspiel, dass die Bürgerlichen den Umbau der Kaserne ohne Alternative zu Fall bringen möchten.»

Als sich die Frauenliste 2001 auflöste, hatte sie Mühe, eine neue Partei zu finden. «Als ökologisch denkender Mensch wären mir die Grünen nahe gestanden, wegen des Bündnisses mit der linken BastA! kam diese Partei für mich nicht infrage», sagt sie. Auf der anderen Seite war ihr die Liberaldemokratische Partei, der sie sich in finanz- und fiskalpolitischen Fragen nahe fühlte, nicht grün genug. «Als im Februar 2008 die Grünliberalen gegründet wurden, wusste ich: Das ist meine Partei.»

Seit 2008 sitzt sie als Mitglied der kleinen grünliberalen Fraktion im Grossen Rat. Regelmässig meldete Bernasconi ihre Ambitionen an: Sie kandidierte zweimal bei den Nationalratswahlen und hat bereits drei Anläufe für eine Wahl in den Regierungsrat hinter sich. Im Jahr 2000 kandidierte sie noch als Vertreterin der Frauenliste, 2012 musste sie sich parteiintern gegen Parteikollege Emmanuel Ullmann geschlagen geben und 2014 erreichte sie ein beachtliches Wahlergebnis, als sie bei der Wahl für den zurückgetretenen CVP-Regierungsrat Carlo Conti antrat. Den damaligen Favoriten Lukas Engelberger (CVP) zwang sie in einen zweiten Wahl-

Was beschäftigt die Bevölkerung aus Ihrer Sicht am meisten?

Die Wohnsituation, vor allem der Mangel an günstigem und familiengerechtem Wohnraum. Dann die vielen Regulierungen, unter denen KMU, aber auch ausgefreudige Menschen leiden. Leider sind auch der Verkehr, die Parkplätze und die verkehrsberuhigte Innenstadt ein Dauerstreit. Wobei: Auch wir im Parlament lassen die Diskussion immer wieder neu aufkochen.

Wieso sollte man ausgerechnet Sie wählen?

Ich habe jahrelange politische Erfahrung, stecke voller Energie, trage gerne Verantwortung, bin neugierig und auch offen für realisierbare Visionen. Als Regierungspräsidentin könnte ich den Kanton und die Stadt sehr gut repräsentieren. Ich bin überzeugt, dass wir Baslerinnen und Basler uns nach aussen unter Wert verkaufen. Wir gehören wirtschaftlich und kulturell zur Weltspitze. Nur wissen das die Welt und manchmal auch die Schweiz noch zu wenig.

Welches Buch liegt auf Ihrem Nachttisch?

«Lilith und die Dämonen des Kapitals» von Tomas Sedlacek. Das Enfant terrible der Wirtschaftswissenschaften legt die Ökonomie und den Wachstumswahn auf die Analyse-Couch und sezziert sie. Allerdings schlägt er dabei auch über die Stränge. Mal sehen, ob ich das Buch auch zu Ende lese.

Steckbrief

Geboren: 1965 in Basel.

Politische Laufbahn: 1998–2002: Grossrätin der Frauenliste Basel. 1999–2005: Mitglied des Verfassungsrates Basel-Stadt. 2008: Eintritt in die neugegründete Basler Sektion der Grünliberalen und bis heute Grossrätin der Partei. Mitglied der Bau- und Raumplanungskommission, der Bildungs- und Kulturkommission, des Büros des Grossen Rats und der Interparlamentarischen Kommission Fachhochschule Nordwestschweiz. Zweimal Kandidatin bei Nationalratswahlen (2011 und 2015), dreimal Regierungsratskandidatin (2000, 2014, 2016).

Beruflicher Werdegang: Studium der Philosophie, Germanistik und Medienwissenschaft an der Universität Basel, Psychoanalytische Ausbildung am Psychoanalytischen Seminar Zürich, verschiedene Praktika am Theater Basel und Lehraufträge. 2002: Gründung der Philosophischen Denkpraxis in Basel. Einsitz in Vorständen des Barockorchesters La Cetra und von LiteraturBasel.

Familiäres: Ungebunden.

gang, wo sie sich dann allerdings relativ deutlich geschlagen geben musste.

Das war eine Ersatzwahl. Als einzige Frau und ohne Konkurrenz aus dem links-grünen politischen Spektrum erhielt sie Stimmen aus eben diesem Lager. Diesen Bonus hat sie bei den Gesamterneuerungswahlen nicht mehr. Als Vertreterin einer Mittepartei, die sich landesweit auf dem absteigenden Ast befindet, läuft sie Gefahr, zwischen den Blöcken links und rechts erdrückt zu werden. Sie entgegnet: «Würde ich nicht an meine Wahlchancen glauben, wäre ich nicht angetreten.»

Zwei Seelen in der Brust

Konkret bewirbt sich Bernasconi als Regierungspräsidentin und damit auch als Chefin der baselstädtischen Kulturpolitik. Auf diesem Gebiet hat sie sich bislang stärker hervorgetan als ihre Mitstreiter Baschi Dürr (FDP) und Elisabeth Ackermann (Grünes Bündnis). Sie sitzt zudem in den Vorständen mehrerer subventionierter Kulturinstitutionen und konnte früher als Praktikantin der Dramaturgie und Theaterpädagogik am Theater Basel auch praktische Erfahrungen in einer grossen Kulturinstitution sammeln.

Auch hier zeigt sich: zwei Seelen in ihrer Brust. Auf der einen Seite sagt sie: «Es ist ein Trauerspiel, dass die bürgerlichen

Parteien dieses herausragende Projekt ohne Alternative zu Fall bringen möchten», und meint damit den Umbau der Kaserne. Auf der anderen Seite sagt sie, der Staat müsse nicht auf jedem Gebiet alles subventionieren, und meint die Kulturförderung. Als Regierungspräsidentin würde sie sich für das Prinzip der Public-Private-Partnership einsetzen und dafür, dass Zentrumsaufgaben stärker von der ganzen Region mitgetragen würden.

Wie sie hier erfolgreicher sein will als ihre Vorgänger, kann sie nicht sagen. Was sich denn mit ihr als Regierungsrätin in der Basler Politik ändern würde, weiss sie auch nicht so recht. «Im Grundsatz bin ich zufrieden mit der Arbeit der jetzigen Regierung», sagt sie. Doch das politische Pendel würde etwas mehr auf die bürgerliche Seite ausschlagen, ergänzt sie.

Will heissen: Weniger Regulierung (für KMU und den öffentlichen Raum), weniger Steuern, eine wesentlich moderatere Erhöhung (oder noch besser gleich Abschaffung) des Eigenmietwerts und was sonst so in den Programmen der FDP, LDP und CVP zu lesen ist. Und nicht zuletzt glaubt Bernasconi, die berufliche eine philosophische Denkpraxis betreibt, «als sehr analytisch vorgehender Mensch Struktur in das Chaos» bringen zu können.

tageswoche.ch/+flh4k

×

Sparprogramm BL

Weitere Wege zur Schule, weniger Lehrer

von Matthias Oppliger

Der Spärauftrag an die Baselbieter Bildungsdirektion ist klar: Ab 2019 sollen die Lohnkosten jährlich um 4,2 Millionen Franken gesenkt werden. Nun hat die Regierung eine entsprechende Änderung des Bildungsgesetzes in die Vernehmlassung geschickt. Mit zwei grundlegenden Massnahmen soll das Sparziel erreicht werden:

1. Klassen zusammenlegen

Zwar müssen die Schulklassen auf der Sekundarstufe nicht wie befürchtet von maximal 24 auf 26 Schüler vergrössert werden. Allerdings ist dies nur möglich, weil die Schulklassen im grossen Stil zusammengelegt werden, und dies schulkreisübergreifend. In Einzelfällen soll es auch möglich werden, die Höchstzahl zu überschreiten.

Schulklassen zusammenlegen, das würde mit sich bringen, dass die Schülerinnen und Schüler künftig keinen Anspruch mehr darauf haben, dass sie die nächstgelegene Sekundarschule besuchen dürfen. Weitere Schulwege sind die Konsequenz.

Auf der Sekundarstufe I ermöglicht die Gesetzesänderung, dass Schülerinnen und Schüler in Einzelfällen an Schulstandorte ausserhalb des Schulkreises zugewiesen werden können.

Auch auf Sekundarstufe II, also an den Gymnasien und Fachmittelschulen, ginge der Anspruch verloren, die Schule zu besuchen, die am nächsten zum Wohnort liegt. Doch sei auf dieser Stufe die Klassenbildung bereits weitestgehend optimiert und könne nur noch vereinzelt durch eine Zusammenlegung von sehr kleinen oberen Klassen verbessert werden, schreibt die Regierung in ihrer Vorlage.

Die Anzahl kantonalen Sekundarklassen soll neu jährlich durch die Bildungsdirektion aufgrund der Budgetvorgaben des Landrats festgelegt werden. Bei erschweren Unterrichtsbedingungen oder für die Dauer einer Überschreitung der Höchstzahl in einer Klasse sollen zudem zeitlich befristete Zusatzlektionen, sogenannte «SOS-Ressourcen», zur Verfügung gestellt werden können.

2. Stellen abbauen

Auf der Sekundarstufe I führt die vorgeschlagene Klassenoptimierung zu einem Abbau von rund 36 Vollzeitstellen. Da sich dieser Abbau nicht über die natürliche Fluktuation erreichen lässt, werde es auch zu Kündigungen kommen. Auf Sekundarstufe II sollen rund sechs Stellen abgebaut werden.

Die Vernehmlassung dauert bis zum 30. November.

tageswoche.ch/+p6h8q

Bock der Woche

Schöner Felix

von Reto Aschwanden

Ein Neuankömmling erobert Basel im Sturm. Felix, der Rappenantilopenbock, traf am 19. Juli in Basel ein, teilt der Zolli mit. Wichtig für die Integration ist, dass die Kühe den Bock akzeptieren. Das ist hier der Fall. Zunächst einmal dank Felix' Standhaftigkeit: Nähert sich ein Weibchen, gibt er keinen Zentimeter Boden preis. Stattdessen signalisiert er sein Interesse an einer Paarung, was den Kühen imponiert. Dabei hilft ihm seine prächtige Erscheinung. Felix ist gross, sein Fell glänzt seidig. Welche Folgen sein Auftauchen für die Beziehungen der fünf Kühe untereinander hat, darüber liegen uns noch keine Informationen vor.

tageswoche.ch/+9wbib

Gesehen von Tom Künzli

Tom Künzli ist als Illustrator für verschiedene Zeitungen und Zeitschriften tätig. Der 41-Jährige wohnt in Bern.

Uni Basel regelt Sponsoring neu

von Dominique Spirgi

Universitäten und andere Hochschulen sind zunehmend auf Drittmittel angewiesen, wenn sie sich in Lehre und Forschung vom Durchschnitt abheben möchten. Dieses Sponsoring birgt aber die Gefahr, dass die Interessen der Geldgeber die akademische Unabhängigkeit einschränken könnten.

Für viel Aufmerksamkeit sorgte zuletzt eine Recherche des Politmagazins «Rundschau». So sollen sich Pharmakonzerne mit geheimen Verträgen für gesponserte Professuren Einfluss an Schweizer Universitäten verschafft haben. Konkret hat der Pharmalobby-Verband Interpharma, der den Basler Lehrstuhl für Gesundheitsökonomie mit insgesamt rund 7 Millionen Franken finanziert, bei der Ernennung von Professor Stefan Felder mitgeredet.

Dies soll nun künftig nicht mehr möglich sein. Das neue Reglement verpflichtet die Universität, die Herkunft der Mittel zu prüfen und die Verträge offenzulegen. Geldgeber dürfen nicht mehr in Berufungsverfahren einbezogen werden. Die Verwendung von Forschungsergebnissen durch einen Sponsor ist nur gestützt auf eine schriftliche Vereinbarung möglich.

Verbindliche Grundsätze

Damit will die Universität sicherstellen, «dass die finanzielle Unterstützung der Universität durch private Dritte die Freiheit von Forschung und Lehre nicht beeinträchtigt», wie sie in einer Medienmitteilung schreibt. Gleichzeitig möchte das Reglement klare Rahmenbedingungen schaffen, um das Fundraising weiter zu fördern. Als mögliche Gegenleistungen für private Förderer sind explizit die Benennung einer Professur, die Namensnennung oder auch die Beschriftung eines Gebäudes vorgesehen.

Das neue Fundraising-Reglement wurde mit den Fakultäten erarbeitet. Es ist für alle Angehörigen und alle Organe der Universität ab sofort verbindlich; seine Grundsätze gelten auch für die mit der Universität Basel assoziierten Institute und Spitäler. tageswoche.ch/+4mylk

ANZEIGE

Das 1. Frauen-Symphonie-Orchester im Dreiland – Les Elles Symphoniques

Basel, Martinskirche:
Sonntag, 4. September 2016, 17 Uhr
Liestal, Stadtkirche:
Sonntag, 30. Oktober 2016, 17 Uhr
www.les-elles-symphoniques.eu
Vorverkauf: www.ticketino.com und
Bider + Tanner, Basel



Vom Abriss bedroht: Die alte Häuserzeile am Steinengraben.

FOTO: HANS-JÖRG WALTER

Steinengraben-Häuser

Der Kampf geht in die nächste Runde

von Michel Schultheiss

Seit zwei Jahren kämpfen Philipp Weidauer und der «Verein zur Erhaltung des Wohnraums am Steinengraben» um die rund 140-jährige Häuserzeile. Am Dienstag haben sie bei der Staatskanzlei über 4000 Unterschriften eingereicht, die den Liegenschaften am Steinengraben 30–36 und an der Leonhardsstrasse 27 eine Zukunft geben sollen.

Ginge es nach dem Eigentümer, den Helvetia Versicherungen, befände sich da bereits ein Bürogebäude mit Attikawohnungen im Bau. 25 Personen, die hier als Zwischennutzer wohnen, müssten sich eine neue Bleibe suchen. Sie setzten sich aber zur Wehr, wollten den günstigen Wohnraum und die aus ihrer Sicht wertvolle Bausubstanz schützen.

Doch die bisherigen Einsprachen gegen den Abriss hat das Bauinspektorat im März allesamt abgelehnt. In der Folge rekurrten die Bewohner gemeinsam mit dem Mieterinnen- und Mieterverband. Mit der nun eingereichten Petition hoffen sie, wenigstens die Frist bis zum Abriss hinauszögern zu können – oder noch besser: diesen Wohnraum ganz zu verteidigen.

Unterstützung erhalten die Mieter auch von Grossrat Thomas Grossenbacher (Grüne). Er findet: Das Bauinspektorat dürfe das Bauvorhaben der Helvetia nicht bewilligen, da das Projekt dem Wohnraumförderungsgesetz widerspreche, indem etwa Flächen für die Tiefgarage, Lift-

schächte und Treppenaufgänge zum neuen Wohnraum gerechnet würden. «Das ist eine Trickserei», sagt er. Mit dem Bauvorhaben der Helvetia werde es am Ende de facto weniger Wohnraum geben als heute.

Helvetia-Sprecher Hansjörg Ryser verteidigt das Projekt: «Helvetia baut keine Büroräumlichkeiten auf Vorrat», sagt er. Man wolle die verteilten Arbeitsplätze der Helvetia am Steinengraben und an der St. Alban-Anlage bündeln. Die Räumlichkeiten würden im Rahmen der Mehrjahresplanung für den Eigenbedarf benötigt.

Die Bewohner kritisieren jedoch noch einen weiteren Punkt. Nämlich, dass am Steinengraben 36 und an der Leonhardsstrasse 27 bis auf eine Wohnpartei alle Wohnungen leer stünden, trotz gutem Zustand. Ryser bestätigt das: «Die Wohnungen sind vermietet, aber teilweise momentan nicht bewohnt.» Dabei werde eine Zwischennutzung angestrebt. Weshalb diese nur schleppend vorankommt, sagt er nicht.

Reden geht nicht

Die Gesprächskultur zwischen Verein und Helvetia ist offenbar längst zerstört. Seitens des Vereins heisst es, Helvetia würde nur via Anwalt mit ihnen kommunizieren. Ryser wiederum beteuert, Helvetia sei stets gesprächsbereit gewesen, doch sollten Gespräche eben nicht über offene Briefe in den Medien geführt werden, wie dies zum Teil geschehen war.

Weidaus Verein möchte nicht, dass sein Anliegen mit dem Stichwort «Zwischennutzung» abgehakt wird. Er höre oft den Vorwurf, sagt Weidauer, er und seine Mitbewohnern hätten ja gewusst, dass sie sich auf ein Provisorium eingelassen haben. Dabei weist er aber auf Nachbarn hin, die seit mehreren Generationen die Liegenschaft bewohnen. «Diese hatten keine andere Wahl gehabt, als dem Zwischennutzungsvertrag zuzustimmen.»

tageswoche.ch/+ahy8q

×

Brasilia

Kopfwehwitter für Dilma Rousseff: Als sich Brasiliens Noch-Präsidentin gegen die Vorwürfe (Trickserei, Amtspflichtverletzung) zur Wehr setzt (Putschversuch!), sind die Meinungen längst gemacht.

UESLEI MARCELINO/
REUTERS

**Amatrice**

Jesus soll mal eine Geschichte von zwei Männern erzählt haben. Einer baute sein Haus auf sandigem Grund, der andere auf felsigem. Dann kam ein Orkan. Wer starb, ist klar. Nun liegt ein Jesus selbst in den Trümmern. Traurig, wer alles neben ihm begraben liegt.

EMILIANO GRILLOTTI/
REUTERS

**New York**

An den MTV Video Music Awards gibt sich Britney unwiderstehlich. Es soll übrigens Männer geben, die fanden sie nur 2007 sympathisch. Damals war sie ein Schatten ihrer selbst.

LUCAS JACKSON/
REUTERS



Buñol

In Basel gibts jährlich eine Wasserschlacht. Bei Valencia bewirft man sich jedes Jahr von Neuem mit spanischen Tomaten. Als regelmässige Konsumenten wissen wir: Beide Schlachten bieten exakt dasselbe Geschmackserlebnis.

HEINO KALIS/
REUTERS



Bogotá

Wer seinen Körper pflegt, pflegt auch seine Waffe. Darum führen die Korporäle der Schweizer Armee seit Menschengedenken die leidige Rasurkontrolle durch. Irgendwie beruhigend, dass darin stets die halbe Truppe hängen bleibt.

JOHN VIZCAINO/
REUTERS



Ein Politikomiker, der nicht lustig ist, klagt über Rufmord. Ein Altrocker springt ihm bei. Beide geisseln die Tyrannei des linken Kulturkuchens und wollen doch nur Aufmerksamkeit.

Rechte Kunst im linken Kulturbetrieb

Hat Chris von Rohr den Nagel auf den Kopf getroffen oder ist er einfach nur behämmert?

FOTO: ALEXANDER PREOBJAJENSKI



von Georg Kreis

Lang ist's her, da klagten Künstler, der rechtsdominierte Kulturbetrieb grenze sie aus, da man sie als links einstufe. Nun hören wir arme rechte Kunstschaffende klagen, der böse linke Kulturbetrieb boykottiere sie. Was wir nicht hören: Wer genau boykottiert und was daran links sein soll. Nur billiges und unlauteres Gerede.

Dennoch erhält das Klagen prominente Plattformen und Applaus in den Kommentarspalten. Etwa von M.C., der sich als Arzt und Kabarettist aus Basel ausgibt. In der «Schweiz am Sonntag» vom 28. August gratuliert er Chris von Rohr zu einem Artikel der Vorwoche, der «die Dinge» beim Namen nenne. Die Dinge? Soll da heissen: die «als Religion getarnte Staatsideologie» des Islam und den TV-Konzessionsgelder kassierenden und in «Seilschaften» agierenden Roger Schawinski.

Von Rohr erhält den Applaus, weil er in die Ausfälle des unkomischen «Satirikers» Andreas Thiel wiederkaut – gegen die «meist linke Schweizer Kulturszene», die Toleranz fordere, selber aber Andersdenkenden einen Maulkorb oder den Stempel Rassist «verordne». Angeblich Diffamierte reagieren hier selbst mit Diffamierung.

Ein weiterer Leser schreibt, C.v.R. habe den «Nagel» auf den Kopf getroffen. Dabei war dessen Artikel das glatte Gegenteil eines Nagels: ein Sammelsurium voll billiger Sprüche gegen «linke Moralhüter und Apostel der politischen Correctness» und linke Subventionsbezüger.

C.v.R. hat sich auch im jüngsten Fall instinktsicher selber in Szene gesetzt, indem er den angeblich verfolgten Kollegen Thiel unterstützte, der für sich in nicht untypischer Selbstüberschätzung die Heldentat beansprucht, mit seiner scheinbar dringend nötigen Islamkritik «eine Bresche in dieses Rede- und Denkverbot» geschlagen zu haben. Erst nach seiner, Thiels Intervention sei der Schweiz die Gefährlichkeit des Islams bewusst geworden.

Eine alte Frage

Da kommt wirklich viel zusammen: von Islamkritik über Linkenkritik bis Staatskritik und allgemeine Kultur- und Gesellschaftskritik. Viel unkritische Kritik, aber keine Selbstkritik.

Diese mediale Wichtigtuerei ist allenfalls darum von Interesse, weil sie sich vor dem Hintergrund der alten Frage abspielt, ob Kunst eine Sache der Linken oder der Rechten sei. Im Grunde eine falsche Frage, denn wirkliche Kunst ist weder links noch rechts, sie ist immer einfach nur Kunst.

Je nach Verständnis des «linken Engagements» kann man ergänzen: Kunst ist insofern eine indirekte Parteigängerin, als sie eine subversive Kraft ist, die gängige Hör-, Seh- und Lesegewohnheiten durchbricht und damit zusätzliche Sensibilisierung, Hinterfragen von Massengewohnheiten und Entgrenzung von einfachen Ordnungsvorstellungen ermöglicht.

Linkes Engagement kann durchaus in einer Variante daherkommen, die all dem widerspricht und totalitäre Züge trägt. Dies hat Künstler wie Picasso aber nicht gehindert, wegen der plakatierten Ideale Sympathien für den vom Stalinismus beherrschten Kommunismus zu hegen.

Angeblich überparteilich

Es ist eine Erfahrungstatsache, dass sich Künstler mehrheitlich als Parteigänger der Linken bekennen. In den meisten Wahlkämpfen positioniert sich eine Mehrheit der Kunstschaffenden links der Mitte, zurzeit gerade wieder im amerikanischen Ringen zwischen den Demokraten und Republikanern. Künstler legten ihr Veto dagegen ein, dass ihre Musik an Donald Trumps Veranstaltungen gespielt wird, während Hillary Clinton musikalisch aus dem Vollen schöpfen und als Lieblingssong am Ende ihrer Reden Rachel Pattons «Fight Song» einsetzen kann.

Da kommt wirklich viel zusammen: viel unkritische Kritik, aber keine Selbstkritik.

Würden Thiel und von Rohr da mitsingen, wenn ihnen die linke Kulturmafia eine gute Gage verspräche? Beide nehmen für sich in Anspruch, überparteilich zu sein. Aber sie positionieren sich in dem Masse rechts, als sie gegen die echten oder erdachten Linken hetzen. Eigentlich wollen sie nur auffallen, ihre Polemik gegen links dient diesem Ziel und bedient damit direkt oder indirekt rechte Positionen. So kompliziert und zugleich einfach ist das.

Altrock Chris schwärmt für Blocher. Er pilgerte zu ihm, wurde empfangen, durfte, wie er glücklich erzählte, in seinem Pool schwadern und bekam, quasi als Dank für seine Verehrung, einen der zwei Blocher (damals Nationalrat) zustehenden Lobby-Zugangsbades fürs Bundeshaus – also so was wie einen SVP-Orden.

Als überaus politisch Unpolitischer erklärte von Rohr, er möge eben Leute «mit Ecken und Kanten». Diese Formel umgeht eine Präzisierung, um welche Kanten es sich da handelt. Immerhin bekannte er sich als Unterstützer der Masseneinwanderungs-Initiative und als einen, der kein Problem hat, «Fuck you!» zur EU zu sagen. Das taten und tun Tausende von anderen Eidgenossen und Eidgenossinnen auch, allerdings nicht als kleine Vorbild-Promis.

Thiel und von Rohr weisen, abgesehen von billiger Polemik gegen die Linke, mehrere Gemeinsamkeiten auf: Beide sind der Meinung, Rassismus sei in der Schweiz kein reales Problem, sondern lediglich Vorwand, um unerwünschte Statements abzuwürgen. Eine weitere Verwandtschaft findet sich in ihrer Selbstdarstellung, die, wie in dieser Branche nicht unüblich, mit ausserordentlicher Haartracht aus einem

Dutzendgesicht eine einzigartige Erscheinung machen will. Hinzu kommt eine nicht zufällige Nähe zur «Weltwoche».

Eine Partnerschaft lag da für Thiel auf der Hand, als er die Erkenntnisse seiner amateurhaften Koranlektüre verbreiten wollte. Und C.v.R. wünschte (Motto: «Provocation sells»), bei der Verleihung eines Swiss Music Awards 2015 an seine Band Krokus möge Köppel die Laudatio halten.

Zurück zur Ausgangslage: Geschaffen wurde sie mit einem Interview in der NZZ. Über welche Seilschaften dieses zustande kam, wäre eine Frage für sich. Jedenfalls verkündete Thiel darin, er denke daran, seine Bühnenkarriere zu beenden, da er neuerdings «die ganze Theaterszene» gegen sich habe. Er sei Opfer von Rufmord, werde gemobbt, gelyncht und gesteinigt.

Das warf Wellen. Zeitungen kommentierten, Kommentarspalten füllten sich. Und das dürfte auch der Zweck der Übung gewesen sein. Obs dem unter ausbleiben dem Erfolg leidenden Komiker hilft?

Bemerkenswert ist, dass sich aus dem Reich der NZZ eine prominente Gegenstimme meldete, die dem angeblich Verfolgten die Klage nicht abkaufte. Manfred Papst, Feuilletonchef der «NZZ am Sonntag», fragte zunächst einfach nach und wollte wissen, welche Veranstalter die Verträge bereits aufgelöst hätten.

Angeblich ausgegrenzt

Er erhielt, nicht überraschend, keine Auskunft. Dafür eine Neuauflage der Thielschen Behauptung: «Die Gründe der Absagen reichen auch von verständlicher Angst vor Terror und Angst vor leeren Theaterkassen über weniger verständliches Kuschen vor Beschimpfungen bis hin zu politisch motivierten Vertragsauflösungen und schlichter Leichtgläubigkeit gegenüber diesen diffamierenden Gerüchten.»

Immerhin erfuhr man später, dass der Kabarettist Jess Jochimsen aus Freiburg i. Br. eine Deutschlandtournee mit Thiel abgesagt und sich von ihm distanziert hat. Darf man das nicht mehr?

Papst will die Verfolgungsthese nicht so recht glauben. Zumal Thiel sein jüngstes Programm im November/Dezember 2015 im Zürcher Theater Hechtplatz trotz publikumswirksamen Schlagabtausch mit Roger Schawinski rund 30 Mal vor weitgehend leeren Rängen gespielt hat. Dass Thiel das Publikum links wie rechts ausbleibt, habe primär einen Grund: «Es findet ihn einfach nicht lustig, und das mit gutem Grund. Weil Thiel seine Überzeugungen vor sich herträgt wie ein Banner, sind seine Pointen absehbar.»

Klar, manche Leser hielten wiederum dagegen. Sie huldigten Thiel als mutigem Querdenker und Tabubrecher, während Papst bloss dessen «pointierte Kabarettkunst» diffamiere. Am Ende haben beide, A.T. und C.v.R., mit ihren jüngsten Medienauftritten viel Applaus geerntet. Doch der hindert sie nicht, sich weiter als eine Art Winkelried-Zwillinge aufzuspielen. tageswoche.ch/+c8bd7 ×

Online



tageswoche.ch/
themen/
Georg Kreis

Bald werden die Stimmberechtigten das neue Nachrichtendienstgesetz an der Urne durchwinken. Dabei zerpfücken Experten das Gesetz.

Die Schweiz schaltet auf Überwachung



Was diese Technik alles kann: Bundesrat

von Gabriel Brönnimann

Es bräuchte ein Wunder oder einen aktuellen Abhörskandal, um das sich abzeichnende deutliche Ja zum Bundesgesetz über den Nachrichtendienst (Nachrichtendienstgesetz, NDG) zu kippen. Laut letzten Umfragen liegen die Befürworter um rund 23 Prozentpunkte vorne – unentschieden sind gerade noch sieben Prozent der Stimmberechtigten.

Besucht man Veranstaltungen zum Thema, wird schnell klar: Das Volk entscheidet am 25. September über ein heisses Eisen. Doch die öffentliche Debatte darüber wird höchstens lauwarm geführt. Das stellte auch die Basler Juristin Aileen Kreyden explizit fest. Die Absolventin der Universität Basel hielt letzten Dienstag einen Vortrag über ihre Masterarbeit «Das Nachrichtendienstgesetz im Spannungsverhältnis zwischen Recht auf Rechtsschutz und Geheimhaltungsinteresse. Wie kann bei geheimen Überwachungsmaßnahmen Rechtsschutz gewährt werden?» Die bittere Erkenntnis zum Schluss der Präsentation, die von den Demokratischen Juristinnen und Juristen in der Markthalle Basel organisiert wurde: Mit

Argumenten für die Privatsphäre und den Schutz der Bürger sind derzeit kaum Mehrheiten zu gewinnen. Die Schweiz wird mit dem NDG auf Überwachung schalten. Obwohl das neue Gesetz einer genaueren Analyse kaum standzuhalten scheint.

Es gibt Paragraphen im neuen NDG, die Rechtsunsicherheiten und Probleme für unbescholtene Bürger schaffen können.

Jedenfalls sind die möglichen Verluste für die Freiheit und den Schutz der Rechte laut Aileen Kreyden bedeutend. Die Expertin zerzauste die Botschaft des Bundesrates zum NDG als insgesamt «wenig hilfreich», sezierte einzelne Paragraphen des NDG und legte damit dar, wo sich neue Felder auftun, die «sehr wenig mit der Sicherheit der Schweiz zu tun haben». Dafür umso mehr mit mehr Rechtsunsi-

cherheiten und möglichen Problemen für unbescholtene Bürgerinnen und Bürger.

Die Begriffe im Gesetz seien – aller Beteuerungen in der Botschaft zum Trotz – derart undeutlich, «dass von einer breiten Überwachung auszugehen ist». Am Ende der kurzen juristischen Tour de Force stand fest: «Sobald diese Kompetenzen gegeben sind, werden sie auch genutzt.» Deshalb brauche es ein gutes, ein eng gefasstes Gesetz. Doch das NDG, so die Vortragende, sei genau dies nicht: «Unübersichtlich», die Begriffe «nicht eng genug gefasst», die Kontrollmechanismen nicht ausreichend, die angebliche Transparenz – je nach Auslegung – nur ein durchsichtiges PR-Versprechen.

«Das NDG findet die Balance zwischen Sicherheit und Freiheit nicht» – so lautete Aileen Kreydens abschliessendes Fazit.

Freiheit und Sicherheit?

Und trotzdem wird die Schweiz auf Überwachung schalten. Warum, das illustrierte eine Diskussionsrunde, die am Vorabend im Stellwerk Bahnhof St. Johann stattfand: Das Freiheitspodium zum Thema «Freiheit, Sicherheit, Ungewissheit? Das Nachrichtendienstgesetz im Spannungsfeld».



Ueli Maurer will nicht wissen, wie spät es ist – er liest gerade Mails von Terroristen mit.

MONTAGE: HANS-JÖRG WALTER

Die Spannung hielt sich am Montagabend allerdings in Grenzen: Die Diskussionsteilnehmer vermieden die versprochene Ergründung von «grundsätzlichen Fragen» wo immer möglich; die in der Einladung vertretene Maxime «aus liberaler Perspektive gilt es dem Überwachungsstaat kritisch gegenüberzustehen» kam mehrheitlich aufgrund allgemeiner politischer Forderungen und Einzelbeobachtungen zur Diskussion – respektive unter Beschuss.

Denn drei von vier Teilnehmern – FDP-Regierungsrat und JSD-Vorsteher Baschi Dürr, Journalist Kurt Pelda und Ex-Avenir-Suisse Direktor Thomas Held – bezogen explizit Stellung für das NGD. Einzige Kritikerin: SP-Grossrätin und Rechtsanwältin Tanja Soland.

Die Killerargumente haben die Befürworter – und sie wissen es: Wer sagt, Schweizer Ermittler hätten im Kampf gegen mutmassliche Terroristen und die organisierte Kriminalität derzeit die kürzeren Spiesse, gerade im Vergleich zum Ausland – und das hielten Dürr, Held und Pelda immer wieder fest –, der hat mit dieser Feststellung recht.

Wer will schon etwas gegen den Kampf gegen Terroristen sagen? Wer geschickt

für das NDG weibelst, der vermittelt den Zuhörern ein Gefühl der Sicherheit. Dass das Gesetz die Sicherheit auch wirklich erhöht: Diesen Beweis muss niemand erbringen.

Die Killerargumente haben die Befürworter. Wer will schon etwas gegen den Kampf gegen Terroristen sagen?

Viele der Behauptungen, die an diesem Abend gemacht wurden, blieben unkommentiert im Raum stehen. Held sagte, es gebe heute keinerlei Hinweise auf und Gründe für möglichen Missbrauch von Überwachungsmitteln durch den Staat, die Armee und das VBS seien zudem der einzig richtige und fähige Ort beziehungsweise das richtige und fähige Departement für die Überwachungsmittel und -aufgaben in der Schweiz, im Übrigen sei die Fichenaffäre ja eine harmlose Sache gewesen. Dürr fand, der Überwachungsstaat sei nicht so, wie man ihn sich vorstel-

le, bestehe aus wenigen und ganz gewöhnlichen Menschen. Und Pelda behauptete, hier in Basel werde die Logistik gemacht für den internationalen Terror – er wünsche sich keinen Polizeistaat, aber das müsse man überwachen.

Weder fragte die Moderatorin hart nach noch wurden die wirklich wichtigen Themen – etwa die dramatisch veränderten technischen Möglichkeiten in den Händen des Staates – angesprochen. Sollte das NDG vom Stimmvolk angenommen werden, liegen diese Möglichkeiten nicht etwa beim Justiz- und Polizeidepartement – sondern beim Militärdepartement und dort ganz konkret beim Nachrichtendienst des Bundes.

Rechtsanwältin Tanja Soland formulierte ihren Widerspruch gegen die drei lautstarken Befürworter im Grundsatz so: Es gehe gar nicht darum, ob die Überwacher rechtmässig arbeiteten oder nicht – wichtig sei in erster Linie, «dass das Gesetz gut ist, dafür müssen wir erst einmal schauen».

Wie ihre Fachkollegin Aileen Kreyden ist auch Soland der Ansicht, das NDG erfülle diese wesentliche Grundanforderung nicht.

tageswoche.ch/+uvteg

×

Von Mexiko bis Australien gehen überall auf der Welt die Strände zurück. Die Ursachen sind menschengemacht. Sand wird zu einem kostbaren Gut.

Am Strand verrinnt der Sand

50 Meter Strand sind weg – und die Häuser stehen auch nicht mehr lange: Collaroy Beach nahe Sydney.



von Adrian Lobe

Weisser Sand, türkisblaues Meer, Palmen – die Strände von Cancún in Mexiko gehören zu einem der beliebtesten Urlaubsorte. Die Beach-Resorts locken jährlich drei Millionen Touristen an. Doch die Schönheit ist vergänglich. Jahr für Jahr schrumpft der Strand, die Existenzgrundlage des Tourismus.

Bis in die 1970er-Jahre war Cancún noch ein verschlafenes Fischerdorf. Dann kamen die Touristen und mit ihnen die Hotels und Nachtclubs. Investoren bauten immer grössere Bettenburgen. Auf die Natur nahmen sie keine Rücksicht.

Der Massentourismus hat das Landschaftsbild dramatisch verändert. Laut Greenpeace hat Mexiko bereits 65 Prozent seiner Mangroven verloren. Das könnte sich nun rächen. Mangroven bieten einen natürlichen Schutz gegen Küstenerosion und Hurrikane. Mit jedem Wirbelsturm wird mehr Strand abgetragen – das Meer holt sich seinen Lebensraum zurück.

FOTO: KEYSTONE

Cancún ist kein Einzelfall. Auf der ganzen Welt verschwinden Strände – von Florida bis Australien. Erst im Juni hat ein Sturm mit hohen Wellen am Collaroy Beach nahe Sydney 50 Meter Strand weggespült. Strandvillen fielen wie Kartenhäuser in sich zusammen, während das Meer ganze Garagen und Pools wegspülte. Auf Bildern ist das ganze Ausmass der Katastrophe zu sehen.

Keine endlose Ressource

Der weisse Sandstrand von Hellshire Beach auf Jamaika ist in den letzten sieben Jahren wie von Geisterhand komplett verschluckt worden. Wo vor sieben Jahren noch Strandverkäufer kühle Getränke und Kokosnüsse feilboten, waten Strandurlauber nun im knietiefen Wasser oder hangeln sich an den Stufen von Strandcafés entlang, die den letzten Halt bieten.

Der Zahn der Zeit nagt an den Stränden. Für die Tourismusgebiete ist die Stranderosion eine wirtschaftliche Katastrophe. Experten sehen die Ursachen vor allem im Ansteigen des Meeresspiegels und dem Wegfall natürlicher Barrieren wie Sandbänken oder Felsvorsprüngen, die beim Bau von Luxusvillen oder Hotels weichen müssen.

Sand entsteht durch die Erosion und Verwitterung von Gesteinsmaterial in Gebirgen, das über Flüsse transportiert und zu Körnern zerkleinert wird und sich als Sediment am Ende auf dem Boden der Ozeane ablagert. Doch der Mensch greift immer stärker in diesen natürlichen Sedimenttransport ein: durch Staudämme, Flussbegradigungen und Betonmauern, die als Schutzwälle vor Küsten gebaut werden. Gut die Hälfte des Sandnachschubs, der in Flüssen mitgeführt wird, kommt gar nicht im Meer an.

Die wachsende Nachfrage für Bausand hat Kriminelle auf den Plan gerufen. Der illegale Sandabbau blüht.

Die Behörden stemmen sich mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln gegen den Erosionsprozess. In einem aufwendigen Verfahren, der sogenannten «Sandvorspülung», wird Sand mit Schiffen aus dem Meeresboden gegraben und zurück an die Küste gepumpt.

Allein auf der Nordseeinsel Sylt, wo die Wellen Jahr für Jahr eine Million Kubikmeter Sand abtragen, kostet dies rund sechs Millionen Euro im Jahr, bei Sturmfluten auch mal mehr. Es gleicht einer Sisypusarbeit.

Der Wissenschaftler Andrew S. Coburn von der Western Carolina University erforscht die Küstenerosion seit mehreren Jahren. Er sagt: «Man kann gegen das Verschwinden der Strände nicht viel tun.» Die

am häufigsten angewandte Strategie sei die der Sandvorspülung. Oder es werde versucht, die Küste mit Mauern und Wällen zu stabilisieren. Sand von Baggerschiffen in den Kreislauf zu pumpen, sei jedoch «keine nachhaltige Strategie».

Nicht nur die Natur ist am Werk. Auch der Mensch trägt seinen Teil zur Küstenerosion bei. Auf der Sandinsel North Stradbroke Island an der australischen Ostküste werden jährlich 50 Millionen Tonnen Sand abgebaut. Die Abbaustätte sieht aus wie ein gigantischer Krater, vergleichbar mit einer Braunkohlestätte. Schaufelbagger graben sich bis zu hundert Meter tief durch die Küste.

Eigentlich sollte man meinen, dass Sand eine endlose Ressource sei. Wenn es etwas wie «Sand am Meer» gibt, bedeutet das sprichwörtlich, dass etwas im Überfluss vorhanden ist. Doch der Sand ist knapp und zu einem begehrten Rohstoff geworden.

Für Beton, Glas, Computerchips, für Zahnpasta und Kosmetika ist Sand ein unverzichtbarer Bestandteil. In jedem iPad und Smartphone steckt Sand drin. Für ein Haus benötigt man zwischen 100 und 200 Tonnen Sand, für einen Kilometer Autobahn sogar bis zu 30 000 Tonnen. Der weltweite Bauboom hat die Nachfrage nach Sand in die Höhe getrieben.

Ein globaler Irrsinn

Das Wüstenemirat Dubai, das für die künstlichen Inselwelten «The Palm Jebel Ali» vor seiner Küste 450 Millionen Tonnen Sand aufschütten liess, importiert tonnenweise Sand aus Australien. Zwar gibt es in Dubai Sand en masse, doch der Wüstensand würde rasch verwehen.

Hinzu kommt, dass die Körnung des Wüstensands zu gering ist für Stahlbeton, den die Scheichs für ihre megalomanen Hochhausprojekte benötigen. Also muss das Emirat Sand aus dem 12 000 Kilometer entfernten Australien verschiffen. Ein globaler Irrsinn.

Die weltweit wachsende Nachfrage für Bausand hat längst auch Kriminelle auf den Plan gerufen. Auf der ganzen Welt blüht der illegale Sandabbau. An der Nordküste von Marokko tragen Arbeiter mit Schaufelbaggern und Lastwagen Sand ab und verkaufen ihn für läppische zwei Dollar pro Tonne an Baufirmen. Die Strukturen kontrolliert die «Sandmafia».

Einst ein unberührtes Naturidyll, sind die Strände um die marokkanische Küstenstadt Larache inzwischen zu einer hässlichen Baugrube verkommen. Damit schaufeln sich die Arbeiter ihr eigenes Grab, wenn die Strände in Marokko, das vom Tourismus abhängig ist, mehr und mehr zurückgehen.

Die Mineure betreiben Raubbau an der Natur. Irgendwann schlägt die zurück.

tageswoche.ch/+czx6k

×

TTIP-Verhandlungen

Der Westen findet partout zu keiner Einigung beim Freihandelsabkommen TTIP. Schon gar nicht vor den Wahlen.

«Amerikaner geben nichts oder nur Brosamen»

von Stefan Brändle

Es war Klartext, was Frankreichs Staatssekretär für Aussenhandel, Matthias Fekl, am Dienstag zum geplanten Freihandelsabkommen zwischen den USA und der EU sagte: «Es gibt keine politische Unterstützung Frankreichs für diese Verhandlungen mehr», sagte er im Radio. Und weiter: «Frankreich verlangt den Abbruch der Verhandlungen.»

Diese Forderung werde Paris beim Handelsministertreffen Ende September in Bratislava offiziell einbringen, präzisierte er. «Und wenn ein Land wie Frankreich ein solches Abkommen nicht will, dann wird es dieses auch nicht geben.»

Fekl nannte auch den Grund für diese Haltung: «Die Amerikaner geben nichts oder nur Brosamen. So verhandelt man nicht zwischen Bündnispartnern.»

Ursprünglich war Frankreich der geplanten «Transatlantischen Handels- und Investitionspartnerschaft» (TTIP) eher gewogen gewesen. Eher jedenfalls als Deutschland. Präsident François Hollande sah darin ein Mittel, die Wirtschaftslaute im Land zu bekämpfen – und damit seine Chancen bei den anstehenden Präsidentschaftswahlen zu erhöhen.

Hollande teilte auch das amerikanische Argument, dass sich der Westen besser auf einheitliche Handelsstandards einige, bevor China diese der Welt aufzwingt. Paris hatte aber von Beginn an durchgesetzt, dass der für die Franzosen besonders heikle Bereich der Kultur aus dem TTIP ausgeklammert wurde.

Wahlen haben Vorrang

Im Hinblick auf die näher rückenden Präsidentschaftswahlen von Mai 2017 dreht der Wind in Frankreich jedoch. Wie in Deutschland machen sich Zivilgesellschaft wie Gewerkschaften zunehmend bemerkbar. Und das ist nicht alles.

Unter dem Einfluss des ultranationalistischen Front National neigen auch immer mehr Rechtspolitiker populistischen und isolationistischen Thesen zu. Ihre Argumente ähneln denjenigen des republikanischen Präsidentschaftskandidaten in den USA, Donald Trump. Als indirekte Folge gibt sich auch dessen Konkurrentin Hillary Clinton arbeiternah und damit eher TTIP-kritisch.



Transatlantischer Handel: Paris plädiert

Das Gleiche zeigt sich jetzt in Paris. Hollande gerät zudem vonseiten seines linken Parteiflügels unter Druck, keine Freihandels-Konzessionen zu machen. Nicht zufällig meldete sich die französische Linksregierung zu Wort, kurz nachdem der deutsche SPD-Vizekanzler, Sigmar Gabriel, das TTIP-Abkommen für «de facto» gescheitert erklärt hatte, «weil wir uns den amerikanischen Forderungen natürlich als Europäer nicht unterwerfen dürfen». Er verwies auf die harte Verhandlungslinie der USA. «Da bewegt sich nichts», sagte Gabriel.

Zurück auf Feld eins

Wirtschaftsverbände und Koalitionspartner Union kritisierten den Minister. Die US-Regierung reagierte irritiert. Der Sprecher des US-Handelsbeauftragten Michael Froman sagte «Spiegel Online», die Verhandlungen machten «in Wahrheit ständig Fortschritte». Es liege in der Natur von Handelsgesprächen, dass nichts vereinbart sei, bis alles vereinbart sei.

ANZEIGE

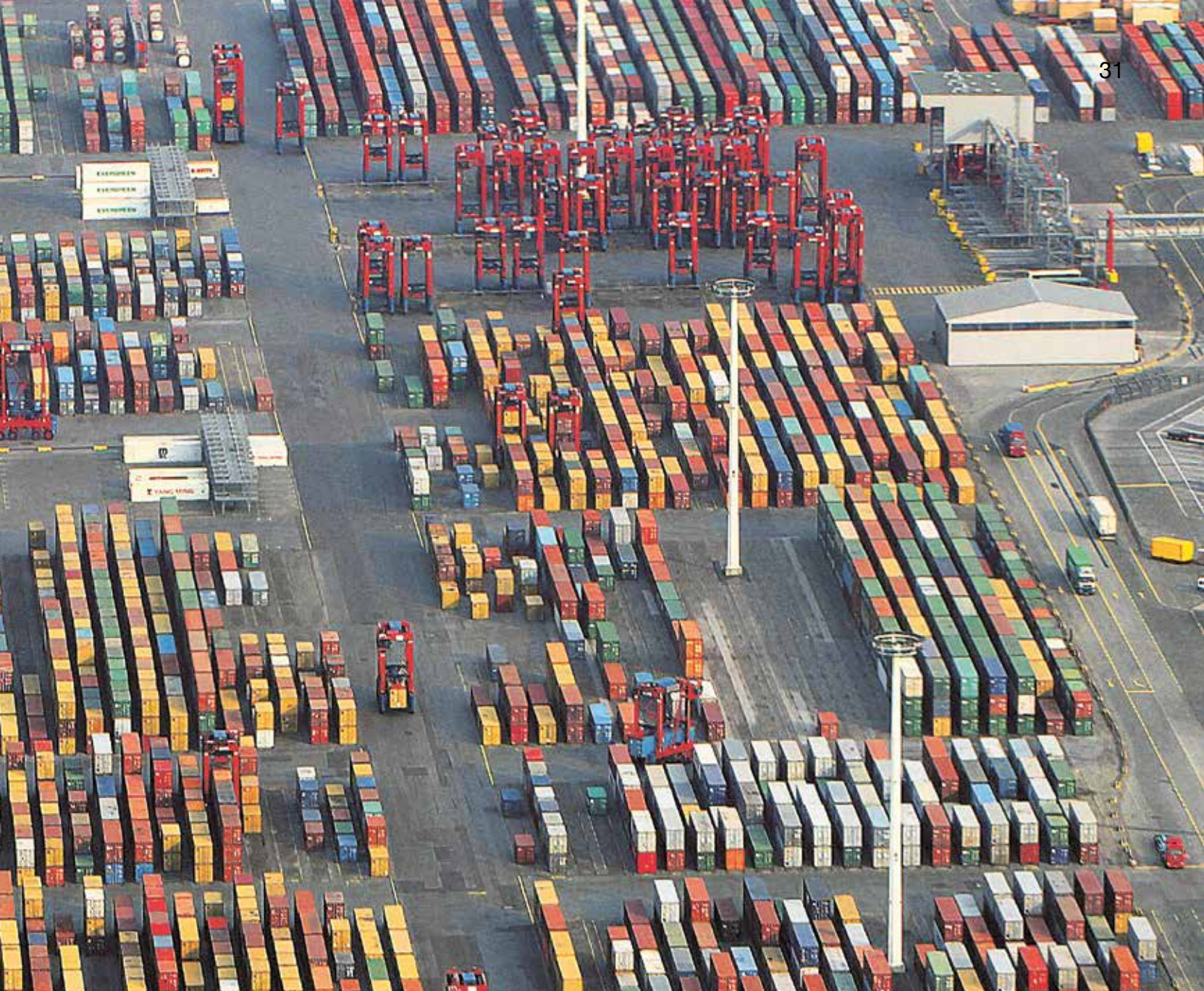
«Dinkelreis & Pfefferchirsi»

Monica Rottmeyer, Filmarchitektin
Dominik Flammer, Autor
Roger Ehret, Gesprächsleitung

Sonntagsmatinée ZeitSicht
4. September 2016, 11:00 Uhr
Bibliothek Schmiedenhof, Basel



Stadtbibliothek
Basel



für einen Abbruch der TTIP-Verhandlungen.

FOTO: KEYSTONE

Doch Paris will den Abbruch. Angesichts dieser politischen Umstände und der zwar diplomatischen, aber deutlichen Wortwahl glauben Freihandelsexperten in Paris eher nicht, Frankreich würde mit seiner harten Position lediglich taktisch argumentieren, um den Amerikanern Zugeständnisse abzuringen.

Es scheint, dass Brüssel als mehr oder weniger einzige Instanz einen TTIP-Erfolg sucht.

Fekl erklärte, dass die Verhandlungen «klar und endgültig» abgebrochen werden müssten, um «auf einer guten Basis» wiederaufgenommen zu werden.

Mitte Juli ist die 14. Runde der TTIP-Verhandlungen ohne nennenswerte Fortschritte zu Ende gegangen. Europäische Branchenverbände, so etwa der Bundes-

verband der Deutschen Industrie (BDI), halten dem zwar entgegen, dass es bei so komplexen Gesprächen normal sei, sich erst auf der Schlusslinie zu einigen. Eine weitere Runde ist im Oktober geplant.

Keine Einigung in Sicht

Wichtige Hürden scheinen allerdings nahezu unüberwindbar. Die Amerikaner wollen die öffentlichen Ausschreibungen nicht für ausländische Anbieter öffnen, die Europäer blocken bei dem besseren Zugang zu den Agrarmärkten und insbesondere bei dem Verbot von Hormon- und Chlorhühnerfleisch. Brüssel hält auch am Vorsorgeprinzip bei möglichen Gesundheitsgefahren fest. Keine Einigung in Sicht ist ferner bei den Rindfleisch- und den Auto-Zöllen.

Unüberwindbar scheint auch die Frage der von den USA eingebrachten Schiedsgerichte. Sie sollen unter anderem Staaten zu Entschädigungszahlungen für handelsfeindliche Erlasse verurteilen können. Auch einen letzten Kompromissvorschlag,

den die schwedische EU-Kommissarin Cecilia Malmström ins Spiel brachte, haben die Amerikaner zurückgewiesen.

Generell scheint es, dass Brüssel als mehr oder weniger einzige Instanz einen TTIP-Erfolg sucht. Die wichtigsten beteiligten Nationalstaaten von den USA über Frankreich bis zu Deutschland scheinen vor den anstehenden Wahlen zunehmend bereit, ein Scheitern der TTIP-Verhandlungen in Kauf zu nehmen.

tageswoche.ch/+zdbny

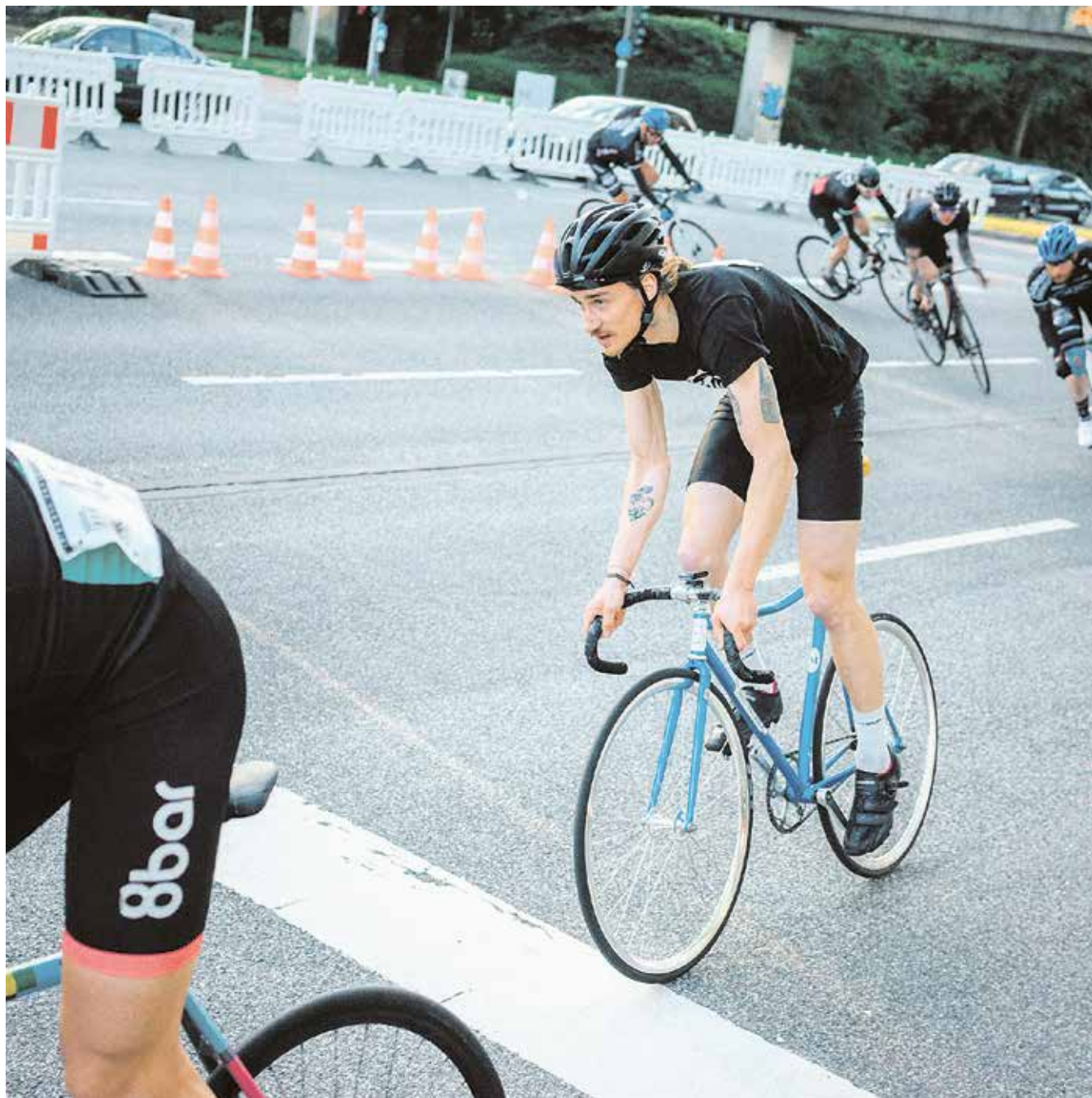
×

Ein Abkommen im Gegenwind
Die Transatlantic Trade and Investment Partnership (TTIP) ist ein Freihandelsabkommen zwischen der EU und den USA. Die Verhandlungen dazu sind seit mehreren Jahren im Gang und finden im Verborgenen statt. Zum genauen Inhalt des Abkommens ist wenig bekannt, weshalb TTIP vor allem in Deutschland sehr umstritten ist.

Bahnvelo-Hipsters, die um Rennsiege über die Boulevards brettern, gibts in Metropolen schon länger. Jetzt auch in Basel. Doch ausgerechnet die lokale Fixie-Szene will kneifen.

Rennpremiere ohne Bremsen

Mit oder ohne Basler Beteiligung: Das erste Rennen der Schweiz mit Starrlaufrädern verspricht ein Spektakel zu werden.



von Olivier Joliat

Die Austragungsstätten des Red Hook Crit sprechen für sich: Milano, London, Barcelona – was auf diesen Boulevards rollt, muss Trend sein. Das erste Kriterium dieser neuen Rennserie, wo Bahnfahrer ihre Runden ausserhalb des Velodroms drehen, fand 2008 in Brooklyn statt – dem Mutterpflaster aller Hipsters. Tausende Zuschauer säumen heute die Strecken dieser Kriterien.

Der Rennmodus bietet Spektakel. Jede Runde werden Zwischenwertungen ersprintet, was im Feld zu harten Positionskämpfen führt. Dabei klatscht immer wieder ein Bart in die Bande. Die Wangen rasieren die waghalsigen Fahrer dieser sturzintensiven Disziplin weniger, die Waden dagegen schon. Wegen der besseren Schürfwundenheilung.

Diesen Samstag findet das erste Trackbike-Kriterium der Schweiz statt, beim 30. Rad-Kriterium Riehen. Im beschaulichen Wohnquartier Kornfeld rasen zwar auch klassische Strassen-Gümmeler in

FOTO: MESS PACK BERLIN



den 900 Metern Rundschnaufe. Doch gestartet wird in getrennten Kategorien. Das Werkzeug, also das Velo, unterscheidet sich nämlich enorm.

Beim 1. Crit Royal sind ausschliesslich Trackbikes zugelassen – ohne Bremsen und Lichter. Diese ursprünglichen Eingänger mit Starrlauf begründeten Ende des 19. Jahrhunderts die Velogeschichte. Mit dem Aufkommen von Gangschaltung, Freilauf und Bremsen wurden sie jedoch von den Strassen verdrängt. Lange vegetierten die Ur-Velos nur noch in geschützten Lebensräumen, sogenannten Velodromen und Radrennbahnen.

Das ehrlichste Velo

Doch nicht nur für Henri Desgrange, Begründer der Tour de France und Vater des modernen Radsports, war das Starrlaufvelo mit einem Gang das einzig wahre Zweirad: «Ist es nicht besser, mit der Kraft der eigenen Muskeln zu triumphieren als mit der künstlichen Kraft einer Ketten-schaltung? Wir verweichlichen immer mehr. Kommt schon, Leute! Lasst uns sagen, dass dieser Test eine nette Demonstration war – für unsere Enkel.»

Desgrange verstarb 1940. Seine Urur-enkel brachten schliesslich «die einzig wahren Zweiräder» zurück auf die Strasse. Es waren die New Yorker Velokuriere, die in den 1980er-Jahren wieder mit Starrlauf durch die Strassen flitzten.

Die Basler Kuriere übernahmen den Track-Trend aus New York. Dann entdeckte das auch die Polizei.

Der Trend schwappte nach Zürich, mit dem neuen Jahrtausend auch nach Basel. Anfangs kamen diese Track-Pioniere mit ihrer ungebremsten Fahrfreude bei der Polizei noch meist ungeschoren davon – dank Sportgeräte-Bonus und dem nötigen Charme.

Dem puristischen Fahrgefühl der Bahnvelos konnte man hier allerdings nicht allzu lange fröhnen. Beschleunigen und Bremsen, im Starrlauf erledigen das ausschliesslich die Beine. Kurven fahren sich in ganz anderen Radien und Tempi. All das macht die simple Schönheit der Bahnvelos aus. Eine Schönheit, die bald auch Architekten, Grafiker und andere Design-affine Velofans für sich entdeckten. Schnell füllten sich die Strassen mit solchen Geräten. Und schon wurde auch die Polizei entsprechend geschult.

Dennoch: Heute finden sich in Basel zahlreiche Fachgeschäfte, die auf Fixies, Trackbikes, oder wie sie alle heissen, spezialisiert sind. Auch wenn diese selbstverständlich nur mit Bremse verkauft werden

– der Trend zum Starrlaufvelo war nicht zu stoppen.

Man könnte deshalb davon ausgehen, Crit-Royal-Veranstalter Mischka Korm würde nun von Anmeldungen überrollt. Das stimmt aber nur bedingt: Zwar reisen Fahrer aus Italien, Frankreich, Deutschland und Zürich extra nach Riehen, weil es in grossem Radius keine solche Rennen gibt. Doch bis vor Kurzem hat sich kein Basler für das erste Schweizer Trackbike-Kriterium angemeldet.

Die Lokalmatadorin ist verletzt, die Kurierszene eingeschlafen.

Auch die Frauen scheinen die Ehre der Basler Fixieszene nicht retten zu können. Auch Lokalmatadorin Astried Hübner, die seit zwei Jahren solche Rennen bestreitet, wird passen. Sie steckt mal wieder in einer Verletzungspause.

Eigentlich müsste das Rennen aber auch ein paar Basler Velokuriere anlocken. Einerseits haben sie beim Kriterium Riehen während zwei Jahren ihre Meisterschaften ausgetragen, andererseits fahren einige ihre Schicht mit Starrlauf.

Doch Korm winkt ab: «Die lokale Szene ist dieses Jahr eingeschlafen.» Normalerweise messen und feiern sich die Kuriere monatlich bei ihren Alley-Cat-Rennen. Dieses Jahr gab es noch kaum eines dieser Szenetreffen.

Mehr Mode denn Sport

Jérôme Thiriet, selbst jahrelanger Fixie-Fahrer und Organisator vieler Kurieranlässe, verteidigt die Lieferprofis: «Das Rundrennen ohne Rucksack und Lieferungen entspricht nicht ganz dem Kuriergroove.» Er selbst konzentriert sich jetzt auch vor allem auf seine Tätigkeit als Geschäftsführer seiner Kurierfirma: «Für die Rennen muss eine neue Generation übernehmen.»

Wahrscheinlich dauert es einfach ein paar Jahre, bis der Trend in Basel ankommt. Die aktuelle Fixie-Szene scheint sich mehr für Farben und hippe Accessoires zu interessieren als für die wahren Qualitäten dieser Rennmaschinen, die dank ihrer Einfachheit die effizienteste Kraftübertragung haben.

Das Werkzeug wird Spielzeug. Was wohl Desgrange dazu fluchen würde?
tageswoche.ch/+843bt ×

30. Rad-Kriterium Riehen, 3.–4. September, Kornfeldquartier Riehen. Starrlauf-fahrer, die sich doch noch anmelden wollen, schreiben entweder eine Mail an mischkabaerchen@gmail.com oder melden sich am Rennsamstag zwischen 15 und 16 Uhr bei der Startnummerausgabe. Das Rennen startet um 16.15 Uhr.

Basel-Stadt und Region

Allschwil

Bianchi-Bergamo, Franca Antonia, von Allschwil/BL, 29.04.1934–27.08.2016, Binningerstr. 167, Allschwil, Trauerfeier: Montag, 05.09., 11.00 Uhr, Kapelle Friedhof Allschwil. Beisetzung im engsten Familienkreis.

Arlesheim

Coffen, Danilo, aus Italien, 30.05.1931–22.08.2016, (wohnt in Birsfelden, Hardst. 71, Alterszentrum), Arlesheim, Trauerfeier: Mittwoch, 07.09., 14.00 Uhr, Friedhof Bromhübel, Arlesheim.

Dürr-Debrunner, Blanka Bertha, von Winterthur/ZH, 21.08.1922–26.08.2016, Reichensteinerstr. 5, Arlesheim, Trauerfeier: Freitag, 09.09., 14.00 Uhr, Abdankungskapelle Friedhof Bromhübel, Arlesheim.

Metzger, Karl, von Möhlin/AG, 02.06.1931–22.08.2016, Döbelnweg 3, Arlesheim, Trauerfeier: Dienstag, 06.09., 14.00 Uhr, ref. Kirche Arlesheim.

Basel

Aichele, Wolfgang, aus Deutschland, 22.08.1944–12.08.2016, Bleichstr. 11, Basel, Trauerfeier: Dienstag, 06.09., 14.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Albertin-Marx, Christa, von Basel/BS, 24.12.1933–10.08.2016, Rixheimerstr. 30, Basel, wurde bestattet.

Arfai, Petra Anastasia Nasenin, von Sumiswald/BE, 02.04.1965–24.08.2016, Klybeckstr. 44, Basel, Trauerfeier: Mittwoch, 07.09., 09.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Baney Tobler, Rosemarie Waltraud, von Basel/BS, 22.12.1930–04.08.2016, Horburgstr. 54, Basel, wurde bestattet.

Bohni-Reiter, August, von Basel/BS, 09.07.1919–18.08.2016, Realpstr. 27, Basel, wurde bestattet.

Brühlmann-Häseli, Maria Liselotte, von Appenzell/AI, 14.03.1929–18.08.2016,

Dorfstr. 38, Basel, Trauerfeier: Montag, 05.09., 14.30 Uhr, APH St. Christophorus.

Brunner-Augsburger, Simone Henriette, von Uster/ZH, 31.08.1927–10.08.2016, Leimenstr. 67, Basel, wurde bestattet.

Bürgin-Furger, Anna-Maria, von Andermatt, 04.12.1922–18.08.2016, Beim Letzturm 5, Basel, wurde bestattet.

Chatelain-Büchler, Anna, von Tramelan/BE, 14.04.1922–18.08.2016, Felsplatenstr. 18, Basel, wurde bestattet.

Döbeln-Kolb, Rita Melanie, von Basel/BS, 22.06.1931–24.08.2016, Kleinriedenstr. 97, Basel, Trauerfeier: Freitag, 02.09., 10.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Eissner-Lämmlin, Doris Olga, von Basel/BS, 17.08.1932–25.08.2016, Holeest. 119, Basel, Trauerfeier im engsten Kreis.

Fässler, Dieter Paul, von Basel/BS, Unteriberg/SZ, 23.12.1955–25.08.2016, Markkircherstr. 17, Basel, Trauerfeier: Freitag, 02.09., 14.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Gewelbe-Arbaiza, Isaak, von Basel/BS, 21.01.1935–27.08.2016, Sevogelstr. 76, Basel, wurde bestattet.

Gutknecht-Ebner, Hans Fred, von Basel/BS, 30.01.1921–28.08.2016, Austr. 75, Basel, Abdankung: Dienstag, 06.09., 14.00 Uhr, Leonhardskirche, Leonhardskirchplatz 3.

Hagenbach, Dieter Alfred, von Basel/BS, 24.07.1943–17.08.2016, Spiegelbergstr. 18, Basel, wurde bestattet.

Hammer-Musfeld, Catja Maria, von Basel/BS, 02.10.1930–30.08.2016, Sperrstr. 100, Basel, Erdbestattung: Dienstag, 06.09., 13.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Hess, Erika Hedy, von Oberiberg/SZ, 23.03.1935–16.08.2016, Rosentalstr. 27, Basel, wurde bestattet.

Holzer-Burette, Ginette, von Riehen/

BS, 30.01.1932–20.08.2016, Mittlere Str. 15, Basel, Trauerfeier: Freitag, 02.09., 11.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Horstmann-Morette, Elvira, von Basel BS, 18.09.1928–27.08.2016, Beim Letzturm 5, Basel, wurde bestattet.

Hunziker-Habegger, Johanna, von Basel/BS, 09.07.1917–24.08.2016, Holeest. 119, Basel, wurde bestattet.

Ingold, Walter, von Heimenhausen/BE, 01.12.1947–28.08.2016, Hirzbodenpark 22, Basel, Trauerfeier im engsten Kreis.

Kälin, Bertha Hermine, von Basel/BS, 28.08.1921–23.08.2016, Im Burgfelderhof 30, Basel, Trauerfeier im engsten Kreis.

Kläger-Güntert, Hilda, von Basel/BS, 13.09.1917–30.08.2016, Erlenmattstr. 7, Basel, Trauerfeier: Mittwoch, 07.09., 13.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Leuenberger, Dominik, von Wynigen/BE, 06.04.1959–30.08.2016, Birsigstr. 79, Basel, Trauerfeier im engsten Kreis.

Marazzani-Hürli-mann, Ruth Erika, von Basel/BS, 04.11.1920–26.08.2016, Missionsstr. 39, Basel, Trauerfeier: Montag, 05.09., 11.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Messerli-Abt, Robert Hermann, von Basel/BS, 16.04.1934–28.07.2016, Erlenmattstr. 7, Basel, wurde bestattet.

Meyer, Werner, von Riehen/BS, 24.08.1922–21.08.2016, Fürstensteinerstr. 20, Basel, wurde bestattet.

Mühlemann-Ellenson, Erika Wanda, von Bönigen/BE, 13.11.1916–26.08.2016, Im Burgfelderhof 30, Basel, Trauerfeier: Montag, 05.09., 15.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Nixon, Richard Mark, aus dem Vereinigten Königreich, 08.09.1972–26.08.2016, In den Schorenmaten 226, Basel, wurde bestattet.

Piacentini-Glaus, Elisabeth, von Luzern/LU, 07.05.1942–29.08.2016, Rheinsprung 16, Basel, Trauerfeier im engsten Kreis.

Rold-Aberl, Edoardo, aus Italien, 01.06.1936–28.08.2016, Bruderholzweg 21, Basel, wurde bestattet.

Sacker-Marbach, Gertrud Maria, von Rütenberg/BL, 11.06.1946–21.08.2016, Schützenmattstr. 30, Basel, wurde bestattet.

Schnegg-Kirchhofer, Alfred, von Basel/BS, 05.12.1921–22.08.2016, Rheinsprung 18, Basel, wurde bestattet.

Schneider, Jeannette, von Signau/BE, 04.08.1932–19.08.2016, Mittlere Str. 15, Basel, Trauerfeier: Mittwoch, 07.09., 15.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Schneiter-Kuster, Bertha, von Fahrni/BE, 11.02.1924–23.08.2016, Gellertstr. 138, Basel, wurde bestattet.

Schunck-Werren, Marcelle Sophie, von Basel, 30.08.1925–22.08.2016, St. Jakobs-Str. 40, Basel, wurde bestattet.

Sichert, Ellen, von Basel/BS, 12.10.1928–19.08.2016, Pilgerstr. 4, Basel, Trauerfeier: Montag, 05.09., 13.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Stauffer-Schmid, Yvonne Anna, von Basel/BS, 13.09.1927–26.08.2016, Felsplatenstr. 2, Basel, Trauerfeier im engsten Kreis.

Thiébaud-Jauslin, Rolf, von Brot-Dessous/NE, 11.01.1924–20.08.2016, Andlauerstr. 6, Basel, wurde bestattet.

Todorovic, Nebojsa, aus Serbien, 06.11.1961–24.08.2016, Klybeckstr. 246, Basel, wurde bestattet.

Trefzer, Gustav Adolf, von Basel/BS, 09.01.1927–28.08.2016, Markgräflerstr. 56, Basel, Trauerfeier: Montag, 05.09., 10.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Vollenweider-Ekra, Willy Ferdinand, von Schöndorferwil/TG, 31.07.1943–

21.08.2016, Lehenmattstr. 332, Basel, wurde bestattet.

von Büren-Büchli, Beatrice Madeleine, von Basel/BS, 23.01.1943–22.08.2016, Bernerring 20, Basel, wurde bestattet.

Wax-Rohr, Margrit Elisabeth, von Basel, 15.11.1928–24.08.2016, Sternengasse 27, Basel, wurde bestattet.

Zraggen-Jauch, Marlene, von Gurtneulen/UR, 19.12.1933–17.08.2016, St. Johannis-Ring 122, Basel, Trauerfeier: Freitag, 02.09., 15.00 Uhr, Kapelle des Pflegehotels St. Johann, St. Johannis-Ring 122.

Zumbühl-Schmid, Nelly, von Basel/BS, 15.11.1920–18.08.2016, Sierenzerstr. 77, Basel, wurde bestattet.

Zürcher, Emma Maria, von Basel/BS, 22.12.1919–21.08.2016, Zürcherstr. 143, Basel, wurde bestattet.

Lausen

Völlmin, Ruth, von Ormalingen/BL, 06.05.1932–25.08.2016, (Aufenthalt in Liestal, APH Frenkenbündten), Abdankungsfeier: Freitag, 02.09., 14.00 Uhr, ref. Kirche Lausen. Bestattung im engsten Familienkreis.

Münchenstein

Kohl, Christian Fabian, von Birsfelden/BL, 30.03.1993–14.08.2016, Untergasse 2, Münchenstein, wurde bestattet.

Persohn-Horvath, Ilona Eszter, aus Ungarn, 20.01.1941–29.08.2016, Grubenstr. 17, Münchenstein, Beisetzung im engsten Familienkreis.

Muttenz

Bruderer-Dünner, Alice Ruth, von Muttenz/BL, Trogen/AR, 04.11.1929–25.08.2016, Holderstüdelweg 15, Muttenz, wurde bestattet.

Brüderlin, Hans, von Muttenz/BL, 22.12.1930–26.08.2016, Tramstr. 83, APH Zum Park, Muttenz, Bestattung: Mittwoch, 07.09., 15.30 Uhr, Friedhof Muttenz, anschliessend Trauerfeier in der ref. Kirche St. Arbogast, Muttenz.

Chopard-Wipfli, Rosa Edith, von Sonvilier/BE, 28.08.1929–10.08.2016, Seemattstr. 6, Muttenz, wurde bestattet.

Dipetti, Antonio, aus Italien, 25.04.1944–26.08.2016, Unterwartweg 15, Muttenz, Trauerfeier: Mittwoch, 07.09., 14.00 Uhr, Abdankungsraum Friedhof Muttenz, anschliessend Urnenbeisetzung auf dem Friedhof Muttenz.

Ganter-Rämi, Rosa, von Ehrendingen/AG, 25.08.1925–24.08.2016, Reichensteinerstr. 55, APH Käppeli, Muttenz, Trauerfeier: Montag, 05.09., 14.00 Uhr, Neuapostolische Kirche, Kloosfeldstr. 1, Rheinfelden AG. Urnenbeisetzung im engsten Familienkreis.

Marino-Cerullo, Lidia, aus Italien, 16.09.1942–26.08.2016, Gartenstr. 16, Muttenz, Trauerfeier: Freitag, 02.09., 11.00 Uhr, röm.-kath. Kirche Muttenz.

Pratteln

Aral-Evsen, Yildiz, Maria Marguerite, von Basel/BS, 02.02.1913–23.08.2016, Albert Oeri-Str. 7, Riehen, wurde bestattet.

Panissidi-Cusin, Teresa, aus Italien, 20.03.1932–19.08.2016, Inzlingerstr. 70, Riehen, wurde bestattet.

Schlienger-Albisser, Anna Christina, von Basel/BS, 12.10.1920–23.08.2016, Schützen-gasse 60, Riehen, Trauerfeier: Montag, 05.09., 14.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Storz-Kunz, Kurt, von Basel, 08.07.1929–20.08.2016, Rütli-ring 120, Riehen, wurde bestattet.

Thudium-Friederich, Werner Oskar, von Riehen/BS, Basel/BS, 07.10.1926–23.08.2016, Schützengasse 60, Riehen, wurde bestattet.

Trachsel, Edith Adelheid, von Frutigen/BE, 25.06.1953–18.08.2016, Baselstr. 11, Riehen, wurde bestattet.

Reinach

Heinmann, Rosmarie, von Liestal/BL, Basel/BS, 27.08.1940–

27.08.2016, Wiedenweg 4, Reinach, Trauerfeier und Urnenbeisetzung: Montag, 05.09., 14.00 Uhr, Friedhof Fiechten, Reinach.

Imhof, Walter, von Basel/BS, 25.11.1939–28.08.2016, Hauptstr. 84, Reinach, Urnenbeisetzung im engsten Familienkreis.

Pollak, Peter, von Zürich/ZH, 08.12.1934–27.08.2016, Wachtweg 3, Reinach, Trauerfeier: Dienstag, 06.09., 10.00 Uhr, Friedhof Fiechten, Reinach.

Weinhart, Andreas, von Reinach/BS, 08.03.1957–14.07.2016, (Aufenthalt in Sissach, Kirchgasse 22), Reinach, Trauerfeier und Urnenbeisetzung: Freitag, 09.09., 14.00 Uhr, Friedhof Fiechten, Reinach.

Riehen

Gottstein, Margaretha Elisabeth, von Rheinfelden/AG, 31.08.1916–19.08.2016, Inzlingerstr. 80, Riehen, wurde bestattet.

Metzener-Stoeckli, Maria Marguerite, von Basel/BS, 02.02.1913–23.08.2016, Albert Oeri-Str. 7, Riehen, wurde bestattet.

Panissidi-Cusin, Teresa, aus Italien, 20.03.1932–19.08.2016, Inzlingerstr. 70, Riehen, wurde bestattet.

Schlienger-Albisser, Anna Christina, von Basel/BS, 12.10.1920–23.08.2016, Schützengasse 60, Riehen, Trauerfeier: Montag, 05.09., 14.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Storz-Kunz, Kurt, von Basel, 08.07.1929–20.08.2016, Rütli-ring 120, Riehen, wurde bestattet.

Thudium-Friederich, Werner Oskar, von Riehen/BS, Basel/BS, 07.10.1926–23.08.2016, Schützengasse 60, Riehen, wurde bestattet.

Trachsel, Edith Adelheid, von Frutigen/BE, 25.06.1953–18.08.2016, Baselstr. 11, Riehen, wurde bestattet.



Dieses Basel, das kann was: Blick vom Münster über die Stadt.

FOTO: ALEXANDER PREOBJAJENSKI

City-Guide

Essen, trinken, shoppen und Ausflüge – die Mitarbeitenden der TagesWoche haben ihre Lieblingsorte zusammengestellt. Folgen Sie uns zu einem Tagestrip durch die Stadt.

Basel zum Geniessen

von Renato Beck (Konzept)

Eh jo, wir kennen doch unsere Stadt. Waren schon überall, haben alles gesehen. Aber dann kommt das Wochenende, man verspürt eine gewisse Unternehmungslust und dann fällt einem doch nichts ein, was man tun könnte. Oder wir wollen Besuch von auswärts die Attraktionen dieser Stadt

näherbringen, und dann fällt uns doch nur das Münster ein. Das kann nicht sein. Darum sind wir ausgeschwärmt, haben Bars und Beizen, Geschäfte und Ausflugsziele, Museen und Klubs besucht, um das Freizeitangebot in Basel zu studieren.

Das Resultat finden Sie auf der nächsten Doppelseite: Wir sagen, wo exzellenter Kaffee Sie am Morgen in die Gänge bringt, wo Sie Vintage-Möbel und die besten

Sandwiches der Stadt finden, locken Sie auf einen Ausflug in die Landidylle und empfehlen ein Abendessen im Kleinbasel mit anschliessendem Umtrunk in einer stilvollen Cocktail-Bar. Wir wünschen viel Vergnügen.

tageswoche.ch/cityguide

×



Italienischer Kaffee im Graziella

Das Graziella war schon im Quartier, bevor alle anderen da waren – und alle, die nicht da sind, hin wollten. Was die Qualität seines Kaffees und seiner Backwerke selbstredend nicht schmälert. Die italienische Pasticceria mit dem Charme eines Verpflegungsstalls am Mailänder Bahnhof anno 1983 ist eine Institution in der Basler Morgengestaltung – und entsprechend gut frequentiert. Sind die Tische allesamt besetzt, ist der Weg allerdings nicht weit, andernorts ein kleines Frühstück zu ergattern.

Denn genau über die Strasse empfängt seit einigen Monaten das Huckebein, das schon vom Interieur her keinen Hehl draus macht, entsprechende Berliner Eta-

blissements als Vorbilder genommen zu haben. Im Kühlkasten winken eifrig Müesli, bunte Smoothies und Schokoladiges, dazu bieten die ausgesprochen netten Betreiber guten Kaffee und hausgemachte Sandwiches an.

Da Graziella
Feldbergstrasse 74, 4057 Basel
www.dagraziella.com

Huckebein
Feldbergstrasse 72, 4057 Basel
www.facebook.com/huckebeinbasel

Grimsel – Vintagemöbel

Der Grimsel befindet sich in einer schönen Liegenschaft mit Blick auf den Rhein. Im grossen Raum reihen sich Vintagemöbel an fabrikneue Designklassiker, etwa von Alvar Aalto. Da ein Schreibpult mit echter Patina, dort ein schlichter Bilderrahmen aus lokalem Holz, daneben eine kleine Auswahl handgefertigten Silberschmucks oder eine elegante Vase: Die Auslage im Grimsel ist so stimmig arrangiert, dass man sich seine Wohnung am liebsten von den Betreiberinnen einrichten lassen würde. Umso besser, dass die beiden Frauen hinter Grimsel genau das anbieten.

St. Johannis-Vorstadt 38, 4056 Basel
<http://grimsel.net>



Proviant in der Kult-Bäckerei

Für den kleinen und grossen Hunger zwischendurch findet sich in der Bäckerei Kult an der Riehentorstrasse viel Feines. Vom kleinen Laden aus sieht man direkt in die Backstube, wo eifrige Menschen in mehlmehls Kluft Teig kneten, Brote belegen und Torten dekorieren.

Das Angebot an frischen Sandwiches wechselt täglich, es gibt immer ein vegetarisches und eins mit Fleisch. Weit entfernt vom langweiligen Salamibrot klemmen zwischen den Brothälften (hausgemachtes Baguette) ideenreiche Kreationen, wie beispielsweise frischer Ricotta mit Honig, Feigen, Olivenöl und Rucola. Besonders empfehlenswert: die Wurstwegge.

Riehentorstrasse 18, 4058 Basel
<http://baeckereikult.ch>

Bauernladen im Mathis-Hof

Lauscher auf, liebe Öko-Freaks und Landluft-Nostalgiker! Auf dem Mathis-Hof in Bottmingen lässt sich Landidylle vom Feinsten geniessen. Zehn Minuten mit dem Bus den Hügel rauf, und schon scheint die Stadt weit entfernt.

Auf dem Mathis-Hof kann man zu Stallgeruch und Kuhglockensamba Kaffee schlürfen, selber Blumen pflücken oder im Maisfeld herumrennen: Das Maislabyrinth neben dem Hof ist zwei Fussballfelder gross und lädt ein zum Verlorengehen oder zu gut geerdeten Schäferstündchen – in versteckten Winkeln kann man sogar eine Wurst auf den Grill legen.

Aber das Beste kommt erst: Das soeben erprobte Landleben gibt es abgepackt

und zum Mitnehmen. Im Hofladen bieten die Bauern von Sonnenauf- bis Sonnenuntergang hofeigene und saisonale Produkte an, wie Obst, Eier, allerlei Kürbisse, Edelbrände und Schinken der eigenen schmackhaften Schweinchen.

Dubackerweg 2, 4103 Bottmingen
www.mathis-hof.ch



Schlemmen im Onkel

Das Zum Onkel ist der Typ Lokal, an dem man zufällig vorbeistreicht, das man gwundrig betritt und wo man noch während des Hauptgangs seiner Facebook-Gefolgschaft mit Foodporn gehörig auf die Nerven geht. Denn der Onkel ist eine Entdeckung: Auf der kleinen Karte tummeln sich blitzgescheite Vorspeisen wie die Gurken-Buttermilch-Kaltschale zu Red-Label-Räucherlachs-Bruschetta, dazu frische Salate und ein Côte de Boeuf, dessen Säfte und Aromen einen taumeln lassen. Mobiliar mit Patina und Design, Erinnerungsstücke an den Wänden, draussen der unverstellte Blick auf das Treiben im Matthäusquartier. Wäre das Zum Onkel ein Verwandter, könnte es nur die coole grosse Schwester sein.

Mörsbergerstrasse 2, 4057 Basel
www.zum-onkel.ch

Trinken mit Stil im Angels' Share

Die zwei Angels'-Share-Betreiber sind Koryphäen im Mixen gepflegter Drinks. Der Umgang an der Bar ist angenehm zurückhaltend – so wie das dunkle Interieur. Hier wird serviert, nicht missioniert, es geht um den Genuss des Gastes. Herzstück des Angels' Share ist der reich und erlesen bestückte Altar: Whisky, Gin, Mezcal und Tequilas. Dazu die bunten Flaschen für die Cocktails. Da wird einem schon vor dem Trinken drümmelig. Zum Kopfkären hilft ein Schluck Gurkenwasser vom Tresen, zum Entscheiden die Karte mit Klassikern und Eigenkreationen. Die Drinks kommen chic, doch ohne Chichi. Es geht ums stilvolle Trinken. Und das kann durchaus etwas länger dauern als geplant.

Feldbergstr. 51, 4057 Basel
<http://angelsshare.bar>



Online



Noch nicht genug?
Tipps für drei Tage
und eine Karte mit
allen Orten finden
Sie online:
[tageswoche.ch/
cityguide/](http://tageswoche.ch/cityguide/)



Hollywood macht es sich in China bequem: Robert Downey Jr. auf Promotiontour für «Iron Man 3» in Peking. FOTO: GETTYIMAGES

Kino

China wird für die grossen US-Filmstudios immer wichtiger. Um auf die Leinwände im Reich der Mitte zu kommen, entschärfen sie aus Angst vor der Zensur ihre Drehbücher.

Seiltanz mit dem chinesischen Drachen

von Hannes Nüsseler

Sie sind zurück, und man hat sie nicht wirklich kommen sehen: In «Now You See Me 2» führen vier Magier die Welt wieder an der Nase herum, nachdem sie im ersten Teil einen hinterhältigen Versicherungsmagnaten ausgenommen haben.

So kurzweilig abstrus die Robin-Hoodiade mit Jesse Eisenberg, Woody Harrelson und Morgan Freeman aus dem Jahr 2013 war, mit einer Fortsetzung hatte niemand gerechnet. Doch jetzt sprengen die «Vier Reiter» den Firmenanlass eines US-Hightech-Fieslings und kommen plötzlich selbst in die Bredouille: Nach der Flucht über ein Dach springen die vier in ein Bauschuttröhre und landen – im chinesischen Macau!

Ex-Hogwarts-Zauberschüler Daniel Radcliffe nimmt die vier verwirrten Illusionisten in Empfang und klärt sie über die rätselhafte Reise ins Reich der Mitte auf: alles nur ein Trick. Was er nicht erklärt, ist, was hinter dem Schauplatzwechsel wirklich steckt, nämlich eine simple Zahl: 49.

Um 49 Prozent auf fast acht Milliarden US-Dollar ist der Umsatz des chinesischen Filmmarktes im vergangenen Jahr gestiegen, während das Geschäft in Nordamerika im gleichen Zeitraum um nur acht Prozent auf elf Milliarden zulegte. In China werden pro Tag im Schnitt 22 neue Leinwände eingerichtet! Bei diesem enormen Wachstum wird China die USA bald als wichtigster Filmmarkt übertrumpft haben: Analysten rechnen damit, dass es bereits im kommenden Jahr so weit sein könnte.

Um in China ins Kino zu kommen, besetzen US-Studios Nebenrollen mit «Alibi»-Chinesen oder wählen chinesische Schauplätze.

Für das Blockbuster-Kino aus Hollywood hat das weitreichende Folgen. Im Schnitt belaufen sich die Kosten für eine Grossproduktion wie «The Avengers», «Transformers» oder «Star Trek» auf 200 Millionen Dollar, dazu kommen noch einmal bis zu 100 Millionen für das Werbebudget. Um solche Grossproduktionen zu stemmen, reicht der US-Heimmarkt längst nicht mehr aus. Die USA muss auch in Übersee und besonders in China erfolgreich sein, wo Hollywood-Filme seit 2009 jedes Jahr zwischen 43 und 51 Prozent des chinesischen Boxoffice ausmachen.

Dass es nicht noch ein grösserer Anteil ist, liegt an der Quotenregelung der chinesischen Regierung. Jahrzehntlang hatte die kommunistische Partei ihre Kinogänger mit Propaganda vergault, bis das hei-

mische Filmgeschäft am Boden lag. 1994 wurde mit «The Fugitive» erstmals wieder ein westlicher Film zugelassen, seither dürfen jährlich bis zu 34 ausländische Produktionen gezeigt werden: nicht viel, verglichen mit dem enormen Hollywood-Output (circa 500 Filme pro Jahr). Deshalb versuchen US-Studios alles Mögliche, um in die Ränge zu kommen.

Immer mehr Koproduktionen

Das Besetzen von Nebenrollen mit «Alibi»-Chinesen oder die Wahl eines chinesischen Schauplatzes gehören ebenso dazu wie zusätzliche Szenen mit chinesischen Schauspielern für den Heimmarkt sowie Product Placement: In «Captain America: Civil War» etwa telefoniert Tony Stark mit einem chinesischen Billighandy. Und dass Matt Damon in «Jason Bourne» so wenig Worte macht, könnte auch damit zu tun haben, dass junge Chinesen sich ihre Action nicht zerreden lassen wollen.

Doch das ist nichts im Vergleich zu «Warcraft: The Beginning», der wohl nur deshalb zustande kam, weil die meisten Spieler des populären Strategiespiels aus China stammen. In den USA floppte die Game-Adaption, in China dagegen war sie ein Renner. Dabei konnte Universal Pictures auf die Mithilfe der chinesischen Regierung setzen, die private Investitionen in Hollywood fördert: Milliardär Wang Jianlin hat zu Jahresbeginn nicht nur das «Batman»-Studio Legendary gekauft, er ist auch an «Warcraft» beteiligt.

«Now You See Me 2» verrät das gleiche Muster: Auch hier investierte mit Hunan TV ein chinesisches Unternehmen, entsprechend erfolgreich schnitt die Zaubererei ab. In China spielte der Film mit 234 Millionen Dollar doppelt so viel ein wie in den USA und bescherte dem verantwortlichen Studio Lionsgate seinen bisher besten Start im Land der Mitte.

Solche Koproduktionen zwischen Hollywood und chinesischen Studios werden immer häufiger, da die dabei entstehenden Filme nicht als «ausländisch» gelten und deshalb auch nicht der Quotenregelung unterliegen. Sie haben für US-Studios zudem den Vorteil, dass sie einen höheren Prozentsatz der Einnahmen nach Hause spülen.

Bloss kein böser Chinese

Um die staatliche Zensurstelle der chinesischen Regierung aber kommen weder einheimische noch ausländische Filme herum. Und hier ist Leisetreterei gefragt. Filme wie «Kundun» von Martin Scorsese oder «Seven Years in Tibet», beide aus dem Jahr 1997 und über das Leben des Dalai Lama, würden heute in dieser Form nicht mehr finanziert: Sowohl die Walt Disney Studios wie auch Sony Pictures Entertainment wurden nach der Veröffentlichung von China – wenn auch nur temporär – geächtet.

Doch nicht nur politisch will die Volksrepublik ihre schmutzige Wäsche für sich behalten: In «Mission: Impossible 3» wur-

de aus Schanghais Stadtbild eine Wäschezeile gelöscht – das wirkte zu ärmlich für das Selbstverständnis einer boomenden Industrienation. In «World War Z» war das mörderische Zombie-Virus nicht mehr chinesischen Ursprungs, und der Film «The Karate Kid» wurde, trotz einem vorher abgesehenen Script, komplett gesperrt. Grund: Der Bösewicht ist ein Chinese.

In vorauseilendem Gehorsam schreibt Hollywood deshalb seine Drehbücher um: Aus dem orientalischen «Mandarin» in «Iron Man 3» wird eine Marionette, die vom wahren Bösewicht, einem Amerikaner, gelenkt wird. Und auch in «Now You See Me 2» sind die Schurken dekadente Westler, die mit einer Schnüffel-Software nach Reichtum streben – für den autoritären Überwachungsstaat China, der seinen Bürgern auf Schritt und Tritt folgt, offenbar kein Problem.

Die Zensoren dulden keine Darstellung von sozialen Spannungen. Deshalb werden mit Vorliebe apolitische Actionfilme produziert.

Die Darstellung von Homosexualität (kein Kuss für Sulu in «Star Trek Beyond»!), Drogenmissbrauch oder gar sozialen Spannungen dulden die Zensoren ohnehin nicht, mit Vorliebe werden deshalb Action- und Animationsfilme für die spenderfreudige, aber anspruchslöse chinesische Mittelschicht programmiert: effektiv überladen, laut und apolitisch.

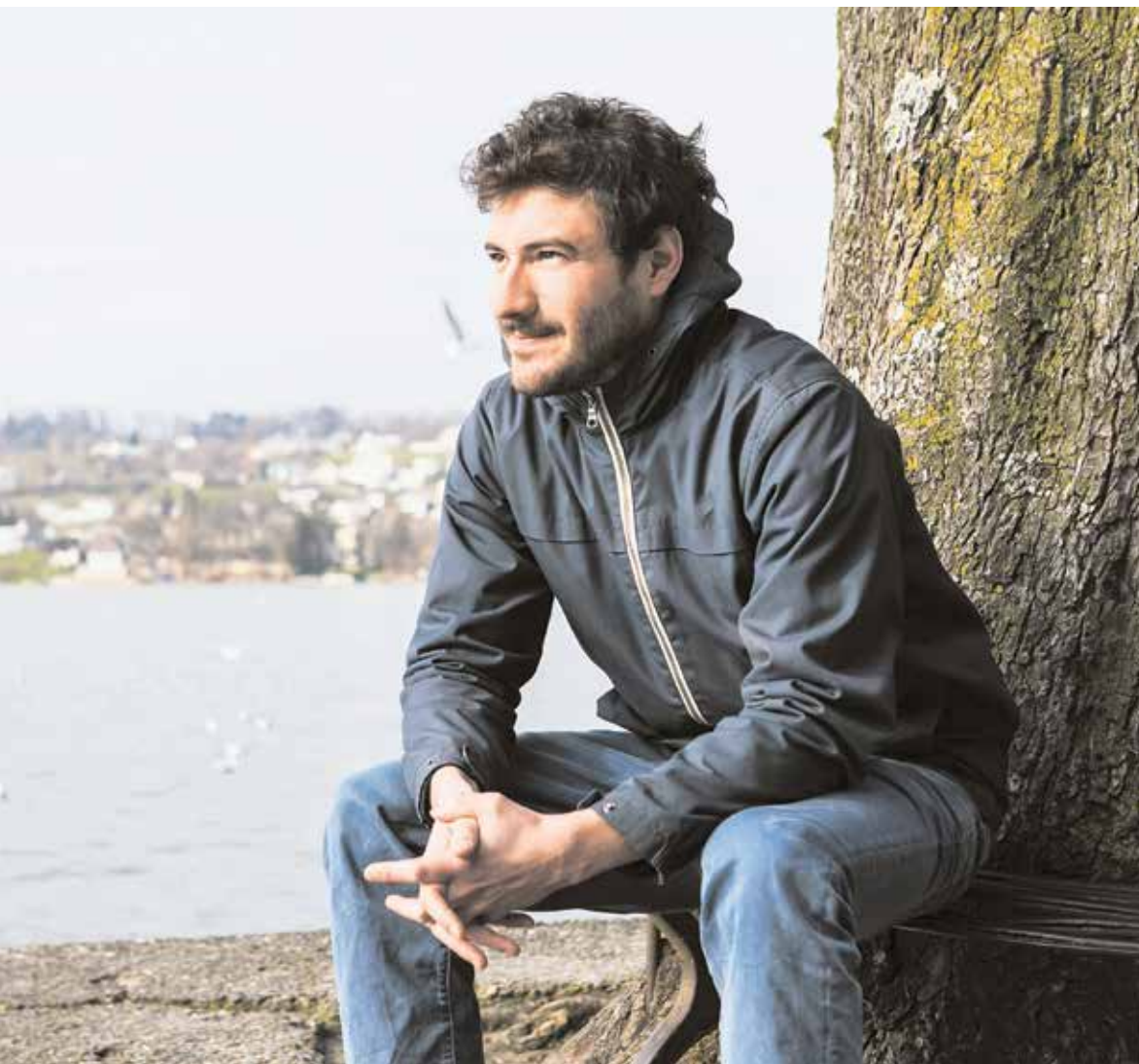
Solange Hollywood also mit dem grossen Geld rechnet und sich chinesische Kinogänger keinen besseren Filmgeschmack leisten können, wird auch die Zahl der interkontinental stromlinienförmigen Blockbuster weiter steigen: «Now You See Me 3» ist dem Vernehmen nach bereits in Arbeit.

tageswoche.ch/+wreip

×

Frédéric Zwicker schrieb früher Gags für Giacobbo/Müller. In seinem Erstling schreibt er über Demenz. Dabei verzichtet er auf Schenkelklopfer und bleibt dem Humor trotzdem treu.

Kommt ein Greis ins Altersheim



Frédéric Zwicker gelingt ein ansprechendes Debüt.

FOTO: ANNA-TINA EBERHARD

von Daniel Faulhaber

Das frühere Eindunkeln, wenn die Tage kürzer werden, lässt die Leselampen wieder länger brennen. Mit dem Herbst und dem anstehenden Klassentreffen der Literaturszene in Frankfurt (und Basel) erhält auch die Branche einen neuen Schub. Das Bücherkarussell, es dreht wieder!

Einer, der die Fliehkraft des Marktes für seinen Einstand nutzt, ist der gebürtige Lausanner Frédéric Zwicker, 33 Jahre alt, und im helvetischen Kulturteppich mit einigen eingewobenen Fäden bereits verwirrt. Jetzt hat er seinen ersten Roman geschrieben: «Hier können Sie im Kreis gehen» (Nagel & Kimche).

Vorgetäuschte Inkontinenz

Analogien beiseite, mit Zentrifugalkräften hat Zwickers Protagonist, Herr Kehr, nicht viel am Hut. Sein «im Kreis gehen» ist ein bedächtiges Schleichen, denn der Mann ist 91 Jahre alt. Und macht sich einen bitteren Spass daraus, mit diesem Alter sein letztes Spiel zu spielen.

Auf eigenen Wunsch im Altersheim geparkt, spielt Herr Kehr dem Pflegepersonal und seinen «Mitinsassen» die Rolle des dementen Greises vor. Um hier als scheinementer Patient in Ruhe gelassen zu werden, muss man sich im Kosmos Pflegeheim auskennen, muss ihn mit dem Interesse eines Wissenschaftlers studiert und examiniert haben. Sonst droht der Hochstapler, der freiwillig in ihn eintaucht, jämmerlich unterzugehen.

Zwicker hat diese Rolle studiert. Und wie: Als Zivildienstleistender hatte er alle

Zeit und Gelegenheit, die Abläufe und Codes eines «Pfleheimkosmos» zu protokollieren. In der literarischen Verarbeitung ist es ihm dann leider nicht immer gelungen, den Modus des Protokollierens zu überwinden.

Viele Passagen wirken wie Vollzugsmeldungen eines unmotivierten Alltags im Leerlauf – Altersheim halt. Das mag als Milieustudie interessant sein, manchmal ist es aber ein bisschen langweilig. Nicht so der Versuch, das letzte Spiel des alten Mannes aus unterschiedlichen Perspektiven zu beleuchten. Mal folgt die Leserschaft der von Schicksalsschlägen geprägten Biografie des Protagonisten im inneren Monolog – und hat mit ihm seine heimliche Freude, wenn er die gutmütigen Pflegerinnen wieder einmal genüsslich ins Leere laufen lässt.

Dann wieder beobachtet man das träge Treiben im Altersheim aus der Vogelperspektive. Schon wieder Tee, Hauptsache Tee trinken. Bis mal wieder einer rebelliert und sich aus Protest kopfüber aus dem Rollstuhl wirft.

Zwicker schildert seine Beobachtungen mit feinem Humor. Ein Metier, in dem sich der frühere Slampoet und ehemalige Gagschreiber für Giacobbo/Müller auskennt. Zum Glück verzichtet der Autor in seinem Roman aber auf Schenkelklopfer und tastet sich eher mit Samthandschuhen an die tragische Komik heran, die sein Setting durchzieht.

Schon wieder Tee, Hauptsache Tee trinken. Bis mal wieder einer rebelliert und sich aus Protest kopfüber aus dem Rollstuhl wirft.

Altersdemente neigen zu irrationalen Verhalten, das Aussenstehende hilflos zurücklässt. Erschrockene Trauer kann eine Reaktion sein – oder aber ein herzhaftes Lachen. Die literarische Gratwanderung, beides einzufangen, ohne ins Respektlose abzurutschen, gelingt Zwicker beeindruckend gut.

Ein feinfühliges Debüt. Wer sich davon persönlich überzeugen möchte, hat am 4. September Gelegenheit dazu. Dann ist Zwicker zu Gast bei Basels frischer Lesereihe «Sofalesungen».

Innovative Lesereihe

Die Lesereihe ist eine Alternative zur grossen Bühne im Literaturhaus und geht im Herbst bereits in die dritte Saison – die zweite seit der Förderfonds «Engagement Migros» Geld zuschiesst. Dieser 2012 ins Leben gerufene Fonds ist so etwas wie die kleine Schwester von «Migros-Kulturprozent». Der Fokus: gesellschaftliche Pionierprojekte anschieben.

Mit der Unterstützung wolle man eine «neue Art der Literaturpräsentation bei neuen Publikumskreisen» ermöglichen, sagt Stefan Schöbi, Leiter von Engagement Migros.

«Die Macher aus Basel haben einen spannenden neuen Ansatz gefunden, der in der ganzen Schweiz funktioniert.»

Stefan Schöbi,
Leiter Engagement Migros

Mit der Basler Initiative ist Schöbi sehr zufrieden: «Die Rückmeldungen, die wir von Autoren wie von Zuhörern erhalten, sind hervorragend.» Für ihn zeigt der Erfolg der «Sofalesungen», dass die Macher der Reihe einen spannenden neuen Ansatz gefunden haben, der in der ganzen Schweiz funktioniert.

Noch viele Sofas zu besetzen

In der Tat: Die doch noch junge Reihe «Sofalesungen» expandierte 2015 und findet dank Kooperationen mit den Literaturhäusern in Lenzburg, Zürich und dem Literaturhaus Zentralschweiz auch andernorts erfolgreich statt. Aufgrund des grossen Interesses aus anderen deutschsprachigen Kantonen wird gerade eine vorzeitige Ausweitung des Projekts diskutiert. 2017 ist der Schritt in die französische Schweiz geplant.

Mariann Bühler, Programmassistentin am Literaturhaus Basel und Initiantin der Sofalesungen, kann sich über den Erfolg nur freuen. Auch, weil sie durch die Unterstützung von Engagement Migros die Unabhängigkeit in der Programmplanung keineswegs verliert.

«Wir sind weiterhin selbst für das Programm verantwortlich», sagt Bühler. Zum Mentoratsprogramm «double», mit dem die Migros junge Schreibtalente fördert, bestehe keine vertragliche Verbindung. tageswoche.ch/+c8092 x

Die nächsten «Sofalesungen» in Basel:

• **Sonntag, 4. September, 19.00.** Frédéric Zwicker: «Hier können Sie im Kreis gehen», St. Alban-Tal 42.

• **Sonntag, 16. Oktober, 19 Uhr.** Laura Vogt: «So einfach war es also zu gehen», Hegenheimerstrasse 39.

• **Sonntag, 12. November, 17 Uhr.** Michelle Steinbeck: «Mein Vater war ein Mann an Land und im Wasser ein Walfisch», Breisacherstrasse 86.

Frontäle



Frankophon vorm Klingeli

Das Frontäle Festival für frankophone Musik war letztes Jahr ein voller Erfolg. Das Konzept ist simpel, aber gut: Den Baslern Musik aus der Westschweiz und Frankreich näherbringen, auf dem kleinen Platz vor dem Klingeli und dem «Renée». Dazu haben die Organisatoren wieder feine Bands an Bord geholt, unter anderem den grossartigen «Salonpunk» Fabian Tharin (Bild) aus Yverdon, dessen Musik so unbeschreiblich ist, dass man ihn sich am besten gleich selbst anhört – zu Bier und Absinth und freiem Eintritt direkt neben der Kaserne. x

3. September, Platz vor dem «Klingeli»,
Klingental 18, Basel. Eintritt frei.
www.frontale.ch

Auf den Gleisen

Festen beim Stellwerk

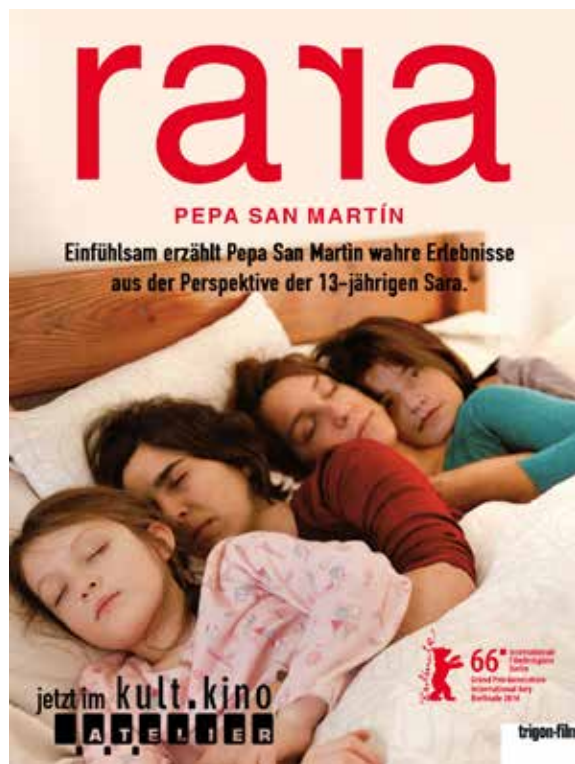
Das Stellwerk ist einer dieser Orte in Basel, wo man viel zu selten hingeht. Dabei hat der kleine stillgelegte Bahnhof im St. Johann wahnsinnig viel Charme – und vor allem einen Haufen kreativer Mieter. Diese veranstalten schon zum zweiten Mal ein Festival mit Lesungen, Handpuppenspiel, Tanzperformance, Open Mic und einer Sonntagsmatinée – und der Eintritt ist umsonst. In dem Sinne: Höchste Eisenbahn, dem Stellwerk wieder einmal einen Besuch abzustatten. x

2. bis 4. September, Stellwerk Bahnhof
St. Johann, Vogesenplatz 1, Basel.
Eintritt frei. www.aufdengleisen.ch

Kinoprogramm

Basel und Region 02. bis 08. September

ANZEIGE



MOVIE & DINE

DAS ERLEBNIS FÜR ANSPRUCHSVOLLE CINEASTEN

PATHE KÜCHLIN | SA, 24. SEPTEMBER | FILMSTART: 20.30 UHR (D)

EXKLUSIVES EVENT IM CINE DELUXE INKL. 5 GANG MENU UND GETRÄNKE À DISCRETION

ÖFFNUNG CINE DELUXE 30 MIN. VOR FILMSTART

TICKETS: CHF 89.–

Tickets sind an der Kinokasse und online erhältlich.

pathe.ch

CATERING BY: wahl!events

TAG DES KINOS
NUR CHF 5.– PRO TICKET
SONNTAG 04.09.2016

BASEL Steinvorstadt 36
CAPITOL kitag.com

- **NOW YOU SEE ME 2** [10/8 J]
14.00/17.00/20.00^{E/d/f}
- **PETS** [4/4 J]
14.00^D
- **JASON BOURNE** [12/10 J]
20.00–FR/SA/MO–MI: 17.00^{E/d/f}
- **NERVE** [12/10 J]
SO: 17.00^{E/d}

KULT.KINO ATELIER
Theaterstr. 7 kultkino.ch

- **SING STREET** [6/4 J]
FR/SA/MO–MI: 12.15^{E/d/f}
- **PARADISE – MA DAR BEHESHT** [16/14 J]
FR/SA/MO–MI: 12.20–SO: 11.00^{D/v/d}
- **EL OLIVO** [8/6 J]
16.15/18.45
FR/SA/MO–MI: 12.30–SO: 13.30^{Sp/d/f}
- **CAPTAIN FANTASTIC** [12/10 J]
18.20/20.45
FR/SA/MO–MI: 13.45^{E/d/f}
- **VOR DER MORGENRÖTE** [8/6 J]
14.00/18.30/20.45^{D/v/d/f}
- **UN HOMME À LA HAUTEUR** [8/6 J]
21.00–FR/SA/MO–MI: 14.45
SO: 15.00^{F/d}
- **RARA** [10/8 J]
FR/SA/MO–MI: 15.00/21.00
SO: 18.30/20.30^{Sp/d/f}
- **TONI ERDMANN** [12/10 J]
15.30/20.30
FR/SA/MO–MI: 17.30^D
- **THE IDOL** [8/6 J]
16.15^{Arab/d}
- **INNOCENCE OF MEMORIES** [16/14 J]
17.00^{E/d/f}
- **MAGGIE'S PLAN** [16/14 J]
19.00^{E/d/f}
- **JULIETA** [12/10 J]
SA–MO: 12.00^{Sp/d/f}
- **DAS KALTE HERZ** [10/8 J]
SO: 11.00^{Stumm mit dt. Zwischentiteln}
- **ANSCHL. GESPRÄCH MIT DEM «RETTER DES FILMS».**
- **LE GOÛT DES MERVEILLES** [6/4 J]
SO: 11.30^{F/d}
- **SCHELLEN-URSLI** [6/4 J]
SO: 11.30^{Dialekt}
- **REISE DER HOFFNUNG** [16/14 J]
SO: 13.30^{D/v/d/f}
- **HEIDI** [0/0 J]
SO: 14.00^{Dialekt}
- **DIE WELT DER WUNDERLICHEN**
SO: 16.00^D

KULT.KINO CAMERA
Rebgasse 1 kultkino.ch

- **FUOCOAMMARE** [12/10 J]
FR/SA/MO–MI: 14.15/20.30
SO: 11.00/19.45^{V/d/f}
- **RETOUR CHEZ MA MÈRE** [8/6 J]
FR/SA/MO–MI: 14.30/21.00
SO: 11.15/20.00^{F/d}
- **LA VIE TRÈS PRIVÉE DE MONSIEUR SIM** [16/14 J]
FR/SA/MO–MI: 16.20–SO: 13.15^{F/d}
- **LA VACHE** [6/4 J]
FR/SA/MO–MI: 16.30–SO: 15.30^{F/d}
- **L'AVENIR** [16/14 J]
FR/SA/MO–MI: 18.20–SO: 15.00^{F/d}
- **TOMORROW – DEMAIN** [8/6 J]
FR/SA/MO–MI: 18.30–SO: 17.20^{D/v/d/f}
- **MORE THAN HONEY**
SO: 13.00^{Dialekt}
- **DER GOALIE BIN ICH** [12/10 J]
SO: 17.30^{Dialekt}

NEUES KINO
Klybeckstr. 247 neueskinobasel.ch

- **TURVAPAikka – ASYL**
FR: 21.00^{D/v/E}
- **ET HJEM I VERDEN – EIN ZUHAUSE IN DER WELT**
SA: 21.00^{D/v/E}

PATHE KÜCHLIN
Steinvorstadt 55 pathe.ch

- **SUICIDE SQUAD – 3D** [14/12 J]
FR: 12.30/15.00/23.20

- SA–MI: 12.45–SA/MO–MI: 15.20
SA/MO–MI: 20.45–SO/DI: 18.10^D
FR/SO/DI: 20.45–SA/SO: 10.10
SA/MO–MI: 18.10–SA: 23.20^{E/d/f}
- **BEN-HUR**
FR/MO/DI: 12.40–SA: 15.15
DI: 17.50–MI: 20.30^D
- **BEN-HUR – 3D**
FR/SO–MI: 15.15–FR/SO: 17.50
FR: 23.10–SA/MO: 20.30^D
FR/SO/DI: 20.30–SA/SO: 10.00
SA/MO–MI: 17.50–SA: 23.10^{E/d/f}

- **NOW YOU SEE ME 2 – DIE UNFASSBAREN 2** [10/8 J]
12.45–DO/SO–MI: 21.00
FR/SO/DI: 18.15
FR/SA: 21.00 Deluxe
FR/SA: 23.45–SA: 10.00
SA/MO–MI: 15.30^D
20.20–FR/SO/DI: 15.30
SA: 18.15 Deluxe
MO–MI: 18.15–SO: 10.00^{E/d/f}

- **PETS – 3D** [0/0 J]
FR/MO–MI: 12.45
FR/SA/MO/DI: 16.45–SA: 10.45
SA/MO–MI: 14.45/20.45
SO: 15.20^D
FR/SA/MO–MI: 18.45^{E/d/f}

- **PETS** [0/0 J]
FR: 14.45–SA: 12.45
SO: 10.45/17.00
DI: 18.45–MI: 16.45^D
- **JASON BOURNE** [12/10 J]
FR/SA/MO–MI: 12.50
FR/DI: 18.10–FR: 23.20
SA/MO–MI: 15.30/20.45
SO: 12.15/19.00^D
FR/DI: 15.30/20.45
SA/MO–MI: 18.10–SA: 23.20
SO: 21.30^{E/d/f}

- **MECHANIC: RESURRECTION** [16/14 J]
18.10–FR/MO/DI: 12.50
FR/SA/MO–MI: 15.00/21.30
FR/SA: 23.00–SO: 14.50/20.30^D
- **MOTHER'S DAY: LIEBE IST KEIN KINDERSPIEL** [8/6 J]
13.00/15.30–FR/SO: 20.30
SA/MO–MI: 18.00–SA: 23.00
DI: 20.30 Ladies Night^D
FR/SO/DI: 18.00–FR: 23.00
SA/SO: 10.30–SA/MO–MI: 20.30^{E/d/f}

- **ELLIOT, DER DRACHE – 3D** [6/4 J]
13.30/15.45^D
- **ELLIOT, DER DRACHE** [6/4 J]
SA/SO: 11.15^D

- **THE SHALLOWS – GEFÄHR AUS DER TIEFE** [14/12 J]
FR/MO/DI: 17.10
FR/SA/MO–MI: 19.30–SO: 18.30^D
- **LEGEND OF TARZAN – 3D** [10/8 J]
FR: 23.30–SA: 22.50^D

- **LIGHTS OUT** [16/14 J]
FR/SA: 23.50^D
- **CONNI & CO.** [6/4 J]
SA/SO: 10.30
SA/SO–MI: 12.50–SA–MI: 17.10^D
- **MIKE AND DAVE NEED WEDDING DATES** [14/12 J]
SA: 10.40–SO: 10.00–DI: 12.50^D

- **ICE AGE – KOLLISION VORAUSS! – 3D** [6/4 J]
SA/SO–MI: 12.40^D
- **THE JUNGLE BOOK** [8/6 J]
SO: 13.00^D
- **MOHENJO DARO** [16/14 J]
SO: 15.15^{Hindi/d/f}
- **ZOOMANIA** [6/4 J]
SO: 15.30^D
- **DEADPOOL** [16/14 J]
SO: 18.00^{E/d/f}
- **THE REVENANT – DER RÜCKKEHRER** [16/14 J]
SO: 20.30^{E/d/f}

PATHE PLAZA
Steinentorstr. 8 pathe.ch

- **MIKE AND DAVE NEED WEDDING DATES** [14/12 J]
13.45/16.00–FR/SO/DI: 18.15
FR/SA: 22.45–SA/MO–MI: 20.30^D
FR/SO/DI: 20.30–SA/MO–MI: 18.15^{E/d/f}

REX
Steinvorstadt 29 kitag.com

- **BEN-HUR** [12/10 J]
14.30/17.30/20.30^{E/d/f}
- **SUICIDE SQUAD** [14/12 J]
15.00/18.00/21.00^{E/d/f}

STADTKINO
Klostergasse 5 stadtkinobasel.ch

- **CACHÉ** [16/14 J]
FR: 18.30^{F/d}
- **INCENDIES** [15/12 J]
FR: 21.00^{F/d}
- **CLOUDS OF SILS MARIA** [10/8 J]
SA: 15.15^{F/d}

- **POLYTECHNIQUE** [16/14 J]
SA: 17.45^{F/d}
- **LES AMANTS DU PONT-NEUF** [16/14 J]
SA: 19.45^{F/d}
- **SICARIO** [16/14 J]
SA: 22.15^{E/d}
- **UN 32 AOÛT SUR TERRE** [12/10 J]
SO: 13.30^{F/d}
- **CAMILLE CLAUDEL 1915** [12/10 J]
SO: 15.15^{F/d}
- **P'TIT QUINQUIN** [14/12 J]
SO: 17.30/19.40^{F/d}
17.30 EPISODEN 1+2,
19.40 EPISODEN 3+4
- **EL CLUB** [16/14 J]
MO: 18.00^{Sp/d}
- **CHOCOLAT** [6 J]
MO: 21.00^{E/d}
- **KURZFILMPROGRAMM DENIS VILLENEUVE**
MI: 18.30^{D/v/E}
- **THE ENGLISH PATIENT** [12/10 J]
MI: 20.15^{E/d}

STUDIO CENTRAL
Gerbergasse 16 kitag.com

- **MOTHER'S DAY** [8/6 J]
14.15/20.15^{E/d/f}
- **DEMOLITION** [14/12 J]
17.15^{E/d/f}

FRICK MONTI
Kaistenbergstr. 5 fricks-monti.ch

- **DIE UNFASSBAREN 2** [10/8 J]
FR–SO–MI: 20.15^D
- **ICE AGE – KOLLISION VORAUSS! – 3D** [6/4 J]
SO: 13.15^D
- **PETS – 3D** [0/0 J]
SO–MI: 15.00^D
- **JASON BOURNE** [12/10 J]
SO: 17.30^D

LIESTAL ORIS
Kanonengasse 15 oris-liestal.ch

- **MOTHER'S DAY: LIEBE IST KEIN KINDERSPIEL** [8/6 J]
FR: 17.45–MO–MI: 18.00^D
- **DIE UNFASSBAREN 2** [10/8 J]
FR/SA: 20.15–SO: 18.00
MO–MI: 20.30^D
- **SUICIDE SQUAD** [14/12 J]
FR/SA: 22.45–SO: 15.30^D
- **SUICIDE SQUAD – 3D** [14/12 J]
SA: 17.45^D
- **ELLIOT, DER DRACHE** [6/4 J]
SA: 11.00–SO: 13.15–MI: 15.45^D
- **PETS – 3D** [0/0 J]
SA: 13.30^D
- **CONNI & CO.** [6/4 J]
SA: 15.30–SO: 11.00–MI: 13.30^D
- **NERVE** [12/10 J]
SO: 20.45^D
- **LA VACHE – UNTERWEGS MIT JACQUELINE** [6/4 J]
DI: 14.15^D
GOLDEN AGE NACHMITTAGSKINO
MIT KAFFEE UND KUCHEN

SPUTNIK
Poststr. 2 palazzo.ch

- **EL OLIVO** [8/6 J]
FR–MO: 18.00^{Sp/d/f}
- **CAPTAIN FANTASTIC** [12/10 J]
20.15^{E/d}
- **VOR DER MORGENRÖTE** [8/6 J]
SO: 10.30–DI–MI: 18.00^{D/f}
- **TONI ERDMANN** [12/10 J]
SO: 12.30^D
- **LA VACHE** [6/4 J]
SO: 16.00^{F/d}

SISSACH PALACE
Felsenstrasse 3a palacesissach.ch

- **VOR DER MORGENRÖTE** [8/6 J]
FR/SA/MO–MI: 18.00–SO: 12.00^D
- **BEN-HUR – 3D** [12/10 J]
FR/SA: 20.30^D
- **BEN-HUR** [12/10 J]
SO: 18.00–MO–MI: 20.30^D
- **CONNI & CO.** [6/4 J]
SA–MI: 16.00^D
- **TONI ERDMANN** [12/10 J]
SO: 9.30^D
- **ICE AGE – KOLLISION VORAUSS!** [6/4 J]
SO: 14.00^D
- **PETS** [0/0 J]
SO: 16.00^D
- **MOTHER'S DAY: LIEBE IST KEIN KINDERSPIEL** [8/6 J]
SO: 20.30^D



Wer sind all diese Menschen? Unsere Autorin mit «Bravo».

FOTO: HANS-JÖRG WALTER

Kultwerk #244

Mit der «Bravo» war die Teeniezeit etwas weniger unerträglich. Heute kann sich die Jugend nicht mehr auf sie verlassen.

60 Jahre Sex, Pop und Fotolove

von Naomi Gregoris

Ein unvergesslicher Moment: Man ist 14 Jahre alt, man hat die ersten Pickel und den letzten Babyspeck, ahnt nichts Böses, und dann kommt der Götti mit dem «Bravo»-Abo angetanzt. «Ich dachte, das wäre jetzt vielleicht mal angebracht.» Die Mutter lacht laut, ruft: «Meine Tochter weiss imfall, was eine Vagina ist!», und man schämt sich mehr als ohnehin schon, weil Scham in dem Alter das zweitmeistgefühlte Gefühl ist, direkt nach Überforderung.

Klar weiss man, was eine Vagina ist, und klar weiss man auch, was dieses Heft ist, schliesslich hat man eine ältere Schwester oder Cousine oder Freundin, mit der man sich auf dem Hochbett durch die Fotolovestories geseufzt hat. Wegen André, 16: findet Skateboards cool, Zicken weniger. Oder Flo, 17: mag Cola und Ehrlichkeit.

Der Rest des Hefts ist zu dieser Zeit noch relativ uninteressant.

Bis man das «Bravo»-Abo kriegt. Es ist der gefühlte erste Schritt ins Erwachsenenleben, die Tür in eine magische Welt, wo man Plateauschuhe trägt, ans Backstreet-Boys-Konzert fährt und weiss, was «Petting» ist. Jetzt, da man das Heft jede Woche erhält, beschliesst man, sich ihm ganz hinzugeben, so, wie man es eigentlich gern mit André machen würde, wüsste man nur wie. Aber dafür hat man ja jetzt die «Bravo».

Totale Hingabe

Und die «Bravo» tut, was sie kann: Sie stellt alle wichtigen Stars und Haartrends vor, erklärt, wie man bei den Andrés ankommt, und zeigt nackte Menschen, ganz nackte Menschen, einfach so in der Mitte des Heftes, direkt vor den Postern. So nackt, dass man verstoßen zur Kindertür schielt – hoffentlich kommt das Mami

nicht gleich rein. Alles ist seicht und überspitzt und ein wenig doof, und trotzdem verschlingt man die Zeitschrift jeden Mittwoch aufs Neue.

Von dieser Faszination ist wenig übrig geblieben. Im aktuellen Heft blättern macht nur noch schmerzhafter bewusst, wie alt man geworden ist: Fast nur noch Menschen, von denen man nie was gehört hat. Die «Lochis» etwa, zwei Brüder, die offenbar MEGA erfolgreich auf Youtube sind und gerade ihr ERSTES Album veröffentlicht haben, um DIE CHARTS ZU EROBERN! Und massenhaft Instagram-Stars, Youtube-Stars, Musical.ly-Stars. Musica-was? Eben.

Immerhin ist die heissgeliebte Fotolovestory noch drin. Es geht um Nadja, 16, liebt Sommer und Sonne, hasst Fremdgehen und Stress, und Marc, 17, liebt Girls, Girls, Girls, hasst Eifersucht und Stress. Ihre gemeinsamen Ferien auf Mallorca enden in einem Eifersuchtsdrama. Die Geschichte ist so daneben, dass jegliche Nostalgie sofort verfliegt.

Das junge Herz ist verbraucht

Die «Bravo», die vor 60 Jahren als «Die Zeitschrift für Film und Fernsehen» auf den Markt kam und sich zum beliebtesten deutschsprachigen Jugendmagazin entwickelte, ist heute so gut wie am Ende. 1996 verkauften sich 1,4 Millionen Exemplare pro Ausgabe, heute sinds noch knapp 140 000. Dass das Magazin vor Kurzem Mädchen mit bekloppten Tipps zu mehr Sexiness versorgte (aber nicht zu viel, das wirke «schlampenhaft»), und dazu aufrief, «immer Zahnpflegekaugummis dabei zu haben», wirkt fast schon verzweifelt. Und zog verdientermassen einen gehörigen Shitstorm nach sich.

Was müssen Jugendmagazine bieten, um die «digital kids» von heute zu überzeugen, ohne plump rüberzukommen?

In einem Gespräch mit dem Webportal Refinery29 sagten die sehr erfolgreichen «Teen-Vogue»-Redaktoren Elaine Weltheroth und Phillip Picardi, so viel habe sich gar nicht verändert: Junge Menschen wollen dazugehören. Verkauft man sein Magazin so, dass es in bestimmten Peergroups zum «must-have» wird, könne auch ein Printprodukt Erfolg haben. Am besten schaffe man sich diese Peergroup gleich selbst: Online-Community aufbauen, zuhören, Wünsche und Anmerkungen umsetzen, so eng wie möglich mit den Lesern zusammenarbeiten. Dann läuft auch in den Printredaktionen rund.

Aber gilt das auch für die Schweiz? Ist die «Bravo» unter Schweizer Teenies noch ein Begriff? Eine kleine Umfrage beim 13-jährigen Gottmeitschi ergibt: Ja, aber «meega peinlich»! Das Heft würde sie aber trotzdem gern behalten, «aus Interesse». Sie starrt gebannt auf die Titelseite, auf der die Lochis generisch gut gelaunt in die Kamera grinsen. Ich nicke. Schon klar. Liebe «Bravo», irgendwas machst du eben doch noch richtig.

tageswoche.ch/+wbiti

×



Der älteste verzierte Krummstab der Welt.

FOTO: MUSÉE JURASSIEN D'ART ET D'HISTOIRE

Zeitmaschine

Trug der heilige Germanus diesen Stab bei sich, als er starb, hatte vielleicht auch der Teufel seine Hand im Spiel.

Ein Krummstab ungewisser Herkunft

von Martin Stohler

Die Geschichte ist verzwickelt. Ihr Titel: «Ein Stab und ein Paar Schuhe suchen einen Besitzer.» Beim Stab handelt es sich um den sogenannten Abtsstab des heiligen Germanus (franz. Saint Germain), welcher Mitte des 7. Jahrhunderts der erste Abt des Klosters Moutier-Grandval war. Heute ist der Stab das Prunkstück des Musée jurassien d'art et d'histoire in Delémont.

Als er 1979 ins Museum kam, war man sich nicht bewusst, dass es sich um den bisher ältesten bekannten verzierten Krummstab der Welt handelt. Dessen wurde man sich erst 1996 dank einer Studie von Sarah Stékoffer gewahr.

Der Abtsstab besteht aus zwei Komponenten, einem Stab aus Haselholz und Verzierungen aus kostbaren Metallen und Edelsteinen. Geschnitzt wurde der Stab in den Jahren zwischen 608 und 776, die Verzierungen dürften zwischen 650 und 700 angefertigt worden sein.

Der Zeitraum, der mit dieser Datierung umschrieben wird, lässt es als nicht unmöglich erscheinen, dass Abt Germanus den Stab einst in den Händen hielt. Dabei muss man aber einräumen, dass wir sein Geburtsjahr nicht genau kennen und auch bei seinem Todesjahr auf Mutmassungen angewiesen sind.

So viel wissen wir allerdings dank einer Biografie, die ein Mönch mit dem Namen Bobolenus kurz nach Germanus' Tod ver-

fasste: Beim Versuch, mordende und brandschatzende Truppen des fränkischen Feudalherrn Etichon zum Abzug zu bewegen, wurde der Abt des Klosters von Moutier-Grandval zusammen mit einem Mitbruder erschlagen. Wahrscheinlich trug sich dies im Jahr 675 zu.

Ein Teufelswerk?

Worum es bei jenem Konflikt zwischen dem Feudalherrn und der lokalen Bevölkerung ging und inwiefern das Kloster darin verwickelt war, bleibt im Dunkeln. Der Verfasser der mittelalterlichen Germanus-Vita legt allerdings nahe, dass der Teufel die Hand im Spiel hatte.

Bleibt die Frage, ob Germanus in seiner Funktion als Abt überhaupt ein Krummstab zustand. Ein Krummstab ist nämlich ein kirchliches Amtszeichen, das eigentlich den Bischöfen vorbehalten ist. Der heilige Germanus war das nicht.

Zu den Beständen des Musée jurassien d'art et d'histoire gehören auch ein Paar mittelalterlicher Sandalen und ein entsprechender Strumpf. In früheren Jahrhunderten wollte man in ihnen ebenfalls Reliquien des heiligen Germanus sehen. In neuerer Zeit setzte sich die Ansicht durch, dass sie wohl erst 500 Jahre nach Germanus' Tod hergestellt wurden.

In den Erläuterungen des Museums las man denn auch: «In den Jahren um 1100 haben geschickte Fälscher diese Stücke fabriziert, und die Leiter der Abtei Moutier-Grandval haben sie vermutlich im Wissen gekauft, dass sie nicht diesem Heiligen gehört hatten. Die arglosen Gläubigen glaubten an die Echtheit der Reliquien.»

Vieles bleibt Spekulation

Eine Studie, die das Museum 2015 bei der renommierten Schuhhistorikerin Marquita Volken in Auftrag gegeben hat, legt allerdings eine frühere Datierung nahe. Marquita Volken geht davon aus, dass die Sandalen wesentlich älter sind, als man bisher angenommen hat. Dafür spreche namentlich die Machart der Sohle, die nur bis ins 9. Jahrhundert verbreitet war. Der definitive Schlussbericht soll Ende 2016 vorliegen.

Sollten die Sandalen tatsächlich im 7. Jahrhundert hergestellt worden sein, ist damit allerdings nicht erwiesen, dass sie einst dem heiligen Germanus gehörten. Beweisen liesse sich das auch kaum. Ein Unglück ist das nicht. Die Sandalen sind auch so ein schönes Zeugnis vergangener Schuhmacherkunst.

Das Ganze ist, wie gesagt, eine ziemlich verzwickte Geschichte, die zeigt, in welch unsicherem Gebiet wir uns in der Mittelaltergeschichte immer wieder bewegen. tageswoche.ch/+d8ja2 x

Demnächst geht der Krummstab auf Reisen: Vom 26. Oktober bis zum 13. Februar 2017 wird er im Rahmen der Ausstellung «Les Temps mérovingiens» des Musée de Cluny in Paris zu sehen sein.

Aus der Gegend um das Städtchen Auch kamen einst die Armagnaken-Söldner marodierend nach Basel. Rund 500 Jahre später lohnt sich der umgekehrte Weg.

D'Artagnan, Hieroglyphen und ein Schwert im Felsen

von Andreas Schneitter

Schon wieder: «Ville médiévale». Wer durch Südfrankreich fährt, quasi in Sichtweite der Pyrenäen, begegnet dem Schild wieder und wieder. Alle mittelalterlichen Orte kann man sich nicht ansehen, man muss sich entscheiden, auch in den Ferien. Also auf nach Auch (ausgesprochen: «Osch»).

Das Städtchen, eine Stunde westlich von Toulouse, war mal Sitz der Grafen von Armagnac, nach denen der Söldnerhaufen benannt wurde, der 1444 bis nach St. Jakob an der Birs vorsties. Vom Grafenhaus gibts nur noch den gleichnamigen Weinbrand. Von dem kann man sich ruhig ein Glas gönnen, während man sich über die Liste der Sehenswürdigkeiten beugt.

Da wäre etwa die Marienkathedrale. Gotisch natürlich, schwer, massiv und viel zu gross, eigentlich, für so ein Städtchen. Das Besondere daran ist die Innenausstattung: Im Chor finden sich 113 aus Eiche geschnitzte Figuren aus dem 16. Jahrhundert, die die Bibelgeschichte von Adam und Eva bis zur Kreuzigung nacherzählen, mit ein paar nachgeschobenen lokalen Heiligen.

Den berühmtesten Lokalheld findet man ausserhalb, ein paar Schritte hinter der Kathedrale die grosse Treppe runter zum Fluss Gers: D'Artagnan, dessen bewegtes Leben Alexandre Dumas zu seinem Roman «Die drei Musketiere» inspirierte. In Lupiac, dem Geburtsort des königlichen Streiters, eine knappe halbe Stunde Autofahrt aus Auch hinaus, entdeckt man im eigens hergerichteten Museum die historische Figur hinter dem Romanhelden.

Das Schwert des Engels

Überhaupt, ab und zu ins Auto steigen lohnt sich. Zum Beispiel nach Norden nach Rocamadour. Von den Touristen nicht abschrecken lassen! Schon nur des Fotos wegen, das man von diesem dreistufigen, an eine Felsmauer geschmiegenen Dorf machen kann.

Der Wallfahrtsort mit dem erhabenen Kloster, dessen Kernstück die Krypta des Einsiedlers Amadour bildet (einer Überlieferung zufolge ein Weggefährte Jesu aus dem Heiligen Land), hält zudem eine schöne Legende bereit: In der Felswand steckt ein Schwert in einem Spalt – und zwar nicht irgendeines.

Durendal mit Namen, soll die Klinge einst von einem Engel an Karl den Grossen für den Kampf gegen die Heiden überreicht worden sein, der es wiederum dem tapferen Gefährten Roland weitergegeben habe. Im Kampf gegen die Sarazenen soll er das geheiligte Schwert schliesslich in die Felswand gebohrt haben, auf dass es keiner herausziehen möge. Die Sage ging ein ins Rolandslied, eines der ältesten französischen literarischen Werke.

Für literarische Trips hält die Region noch zwei Hotspots bereit: Auf dem Weg nach Bordeaux stossen wir auf den beeindruckenden Familiensitz des Humanisten und Essayisten Michel de Montaigne, und auf dem Rückweg halten wir in Figeac, wo das Museum zu Jean-François Champollion steht. Der berühmteste Sohn des Ortes wurde zwar nur 40 Jahre alt, entschlüsselte aber im 19. Jahrhundert, was vorher Generationen vergeblich versucht hatten: die altägyptischen Hieroglyphen. Das Museum vermittelt ausführlich, wie er das hingekriegt hat.

Viel zu lesen also abends, zurück in Auch. Bei einem Glas Armagnac. tageswoche.ch/+msuto ×

Zum Durchschreiten

Rocamadour, das dreistufige Dorf, begeht man am besten von oben her: auf dem Plateau die stattliche Burg, dann den Kreuzgang inklusive Höhlentour entlang der Felswand zum Wallfahrtskloster mit Krypta und Sagenschwert, und auf der tiefsten Ebene ein Spaziergang durch die mittelalterliche Gasse.

Zum Abmarschieren

Der Pilgerweg nach Santiago de Compostela führt durch die Gegend. Eine schöne Etappe mit fettrünen Hügeln zwischen Sonnenblumenfeldern und Kastanienbäumen.

Zum Einkaufen

Zweimal in der Woche ist Markt in Auch. Neben den lokalen Weinen und Schnäpsen vor allem empfehlenswert für Unmengen an Käse und Fisch.

Sagenhaft, die Marktstände von Auch.

FOTO: ANDREAS SCHNEITTER



Kreuzworträtsel

Handlung	die auf d. Mittleren Brücke	andauernd	1	Binnigen ist einer von Basel	ruhig	Vorbild	sinnliche Zügellosigkeit	der de Triumphe in Paris	es sitzt im Kopf	einfacher Schuh
					Zodiak		10			
Umlaut		sie leben z.B. in Grönland		es befindet sich b. Auge			chem. Zeichen f. Germanium	Autokennzeichen eines europ. Staates	chem. Zeichen f. Natrium	
2					(einfache) Wohnung			Fluss in der Schweiz hist. Basler Briefkasten		
Vorkaufrecht	kurze Nummer			baumgesäumte Strasse				dieser Pitt, Filmschauspieler	3	
so ist es in Discos								steht kurz f. engl. Sprache	Bundespräsident, Abk.	
phys. Einheit f. die Frequenz	unangenehm kalt		die Jenny, Basler Schriftstellerin					hauchdünner Pfannkuchen	Autokennzeichen von Burg	
									7	
weibl. Kamel	FCB: der Khaka		Autokennzeichen v. Frauenfeld					die Oppenheim, Künstlerin, starb in Basel	Vegetarier mögen es gar nicht	der Zweite, so geschrieben
									in Form	
Wiederkäufer	6	Mode für ganz oben		.e.l = braucht es f. Teig	Zentrum unserer Region	Zitrusfrucht	ein Wahrzeichen v. Moskau	chem. Element, passt zu Agatha Christie	engl.: Lüge	
			Staat in NW-Afrika Forsch.zentrum b. Genf			sie hilft bei Orientierung, z.B. in Stadt			5	Anruf auf Schiffen
gehört zur Familie d. Katzen				Harz für Räucherwerk (z.B. in d. Kirche)					so spricht ein Esel	
		9	alter Name für Tokio Abk. f. Bundesgesetz		8	Osten i. der Romandie			japanische Anrede	4
in den USA ist er ein Godfather	Rubel, kurz			meiner sei Gantenbein (Frisch)				graf. Symbol (EDV)		
Algen				Doppelvokal		.o.d.n = europ. Hauptstadt		erfolgreicher Song		

HIER
KÖNNTE
IHR INSERAT
STEHEN

Lösungswort:

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----

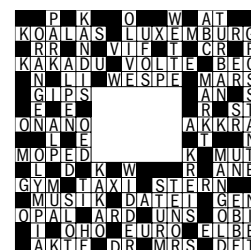
MITMACHEN UND GEWINNEN

Senden Sie eine SMS an die Nummer 343: **TW Lösungswort, Name und Adresse** (1.- SMS) oder unter www.tageswoche.ch/kreuzwort.
Einsendeschluss: 07.09.2016. Lösungswort der letzten Woche:
BEROWERGUT



ZU GEWINNEN:

Wir verlosen einen Pro Innerstadt Gutschein (50 CHF). Gewinnerin:
Brigitte Wenger



Auflösung der Ausgabe Nr. 35

Impressum

TagesWoche
6. Jahrgang, Nr. 36;
verbreitete Auflage:
10 800 Exemplare (prov. Wemf-
beglaubigt, weitere Infos:
tageswoche.ch/+sbaj6),
Spitalstrasse 18,
4001 Basel
Herausgeber
Neue Medien Basel AG
Redaktion
Tel. 061 561 61 80,
redaktion@tageswoche.ch

Die TagesWoche erscheint
täglich online und jeweils am
Freitag als Wochenzeitung.

**Chefredaktion/
Geschäftsleitung**
Christian Degen
Digitalstrategie
Thom Nagy
Creative Director
Hans-Jörg Walter
Redaktion
Karen N. Gerig
(Stv. Chefredaktorin),
Amir Mustedanagic
(Leiter Newsdesk),
Reto Aschwanden
(Leiter Produktion),
Gabriel Brönnimann
(Leiter Region),
Tino Bruni (Produzent),

Mike Niederer (Produzent),
Hannes Nüsseler (Produzent),
Jonas Grieder
(Multimedia-Redaktor),
Renato Beck,
Yen Duong, Andrea Fopp,
Elin Fredriksson (Praktikantin),
Naomi Gregoris, Stefan Kempf
Simone Janz (Praktikantin),
Christoph Kieslich,
Marc Krebs, Felix Michel,
Matthias Oppliger,
Jeremias Schulthess,
Dominique Spirgi,
Samuel Waldis
Redaktionsassistentz
Béatrice Frefel

Layout/Grafik
Anthony Bertschi,
Carol Engler
Bildredaktion
Nils Fisch
Korrektur
Yves Binet, Chiara Paganetti,
Irene Schubiger,
Laura Schwab,
Martin Stohler,
Dominique Thommen,
Jakob Weber
Verlag und Lesermarkt
Tobias Gees
Abodienst
Tel. 061 561 61 61,
abo@tageswoche.ch

Anzeigenverkauf
COVER AD LINE AG
Tel. 061 366 10 00,
info@coveradline.ch

**Unterstützen Sie unsere Arbeit
mit einem Jahresbeitrag**
Supporter: 120 Franken pro Jahr
Enthusiast: 220 Franken pro Jahr
Gönner: 500 Franken pro Jahr
Mehr dazu: tageswoche.ch/join

Druck
Mittelland Zeitungsdruck AG,
Aarau
Designkonzept und Schrift
Ludovic Balland, Basel



Natürliche Vielfalt.



Menschliche Einfalt.

Es dauert 500 Jahre, bis sich Plastikabfall zersetzt. Unsere Ozeane drohen zu gigantischen Mülldeponien zu werden – mit tödlichen Folgen für die Meeresbewohner.
Unterstützen Sie unsere Kampagne für saubere Meere: ocean care.org





KLEINANZEIGEN

Kontakt: tageswoche.ch/kleinanzeigen

4-ZIMMER-ALTBAUWOHNUNG GESUCHT

Junge Familie (55, 46 und 7) sucht eine 4-Zimmer-Altbauwohnung. Schön wäre es, wenn die Wohnung im Umkreis der Primarschule Gotthelf wäre.

FISCHERAUSRÜSTUNG

Komplette Fischerausrüstung zu verkaufen. 4 Wurf-
ruten mit vielen Haspeln, elektr. Bissanzeiger für
Grundfischen, Campingtisch und 2 Stühle, Kescher,
Ersatzteile, Futterkörbe, Futter etc., Fachliteratur.
Preis pauschal: Fr. 600.–.

BASEL, UNMITTELBARE UMGEBUNG

Person of Color, politisch, männlich und im besten
Alter, sucht eine neue Bleibe. Durch Exotismus und
strukturellen Rassismus zutiefst geprägt und dadurch
nicht sehr sozial, aber trotzdem umgänglich. Gemäss
den Konventionen auf dem herkömmlichen Woh-
nungsmarkt leider ziemlich chancenlos. Ideal wäre
eine zweckmässige 3-Zimmer-Wohnung. Falls aber
sehr geräumig oder mit viel Stauraum, tuns auch 2
Zimmer. Miete maximal: Fr. 1100.–, exklusive Neben-
kosten. Gesichertes Einkommen, mietschuldenfrei.

12,5-ZIMMER-WOHNUNG SUCHT GROSS-WG

Wo: Basel, direkt am Erlenmattpark
Was: 260 m², 4. Stock, 2 Zwei-Zimmer-Einheiten,
6 Ein-Zimmer-Einheiten, 3 Bäder, grosser Koch-Ess-
Bereich, 2 Wohnbereiche, 1 Balkon, Laube
Wie: urban, genügsam, gemeinschaftlich, nachhaltig,
durchmischt, neu, barrierefrei
Wann: Info-Abende: 1. September, 1. November
Bewerben bis 30. November 2016
Einzug ab Herbst 2017

TAFELKLAVIER LUDWIG KULMBACH, 1822

Zu verkaufen, sehr gut erhaltenes und revidiertes
Tafelklavier von Ludwig Kulmbach, 1822, Nussbaum,
159x73 cm. Prellzungen (Wiener Mechanik), Fagott,
Dämpfrad und Sordine. 6 Oktaven plus 1 Ton.
Preisvorstellung Fr. 8000.–, verhandelbar.

MUSIK FÜR IHREN ANLASS

Wir sind ein Duo bestehend aus Gitarre (m) und Ge-
sang (w) und spielen ältere und neuere Songs aus den
Sparten Pop und Folk. Hörproben gibt es hier:
www.danipat-music.ch. Auf Wunsch bringen wir auch
noch einen Perkussionisten mit.

JOBS

Kontakt: tageswoche.ch/jobs

STUDENTISCHE HILFSKRAFT (M/W) – MUTTERSPRACHE FRANZÖSISCH

- Du unterstützt das jacando-Team bei seinen täglich-
chen Arbeiten in den Bereichen Marketing, Techno-
logie sowie Customer Service
- Du erhältst direkt eine vollwertige Aufgabe übertra-
gen, die Deinen Fähigkeiten und Interessengebieten
entspricht
- Du sprichst Französisch als Muttersprache und
bist sicher in der Kommunikation auf Deutsch.
Weitere Fremdsprachenkenntnisse sind von Vorteil
- Du hast Interesse an einer studentischen Stelle mit
einer Arbeitszeit zwischen 8 Stunden und 16 Stun-
den je Woche (1 bis 2 Tage je Woche)
- Du bist aktuell an einer Universität oder Fachhoch-
schule eingeschrieben